

Leseprobe

Toby Wilkinson

Aufstieg und Fall des Alten Ägypten

Die Geschichte einer geheimnisvollen Zivilisation vom 5. Jahrtausend v. Chr. bis Kleopatra

»5000 Jahre Licht und Schatten, Erfolge und Scheitern, Kühnheit und Brutalität – das Bemühen um Ausgewogenheit in dieser Kulturgeschichte vergrößert den Blickwinkel dramatisch.« *Kurier (A), Peter Pisa, 23.05.2015*

Bestellen Sie mit einem Klick für 24,00 €



Seiten: 832

Erscheinungstermin: 02. März 2015

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

»**Großartig. Eine meisterhafte Geschichte der ersten Nation der Weltgeschichte**« **The Times**

Auf meisterhafte Weise bringt uns Toby Wilkinson, einer der weltweit angesehensten Ägyptologen, die Geschichte des Alten Ägypten nahe, vom 5. Jahrtausend vor Christus bis zum Tod der Pharaonin Kleopatra. Seine große Erzählkunst und die prachtvolle Bebilderung machen dieses Buch zu einem Standardwerk, umfassend und unterhaltsam zugleich.



Autor

Toby Wilkinson

Toby Wilkinson lehrt Ägyptologie an der Universität Cambridge. Er ist Mitherausgeber des „Journal of Egyptian History“ und als international anerkannter Experte für die Geschichte des Alten Ägypten tätig für Rundfunk und Fernsehen, unter anderem für BBC und Channel 4. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen zum Thema zählen unter anderem das vielfach gelobte „Dictionary of Ancient Egypt“ und, als Herausgeber, die maßgebliche Enzyklopädie „The Egyptian World“.

Toby Wilkinson

Aufstieg und Fall des

ALTEN ÄGYPTEN

Die Geschichte

einer geheimnisvollen Zivilisation

vom 5. Jahrtausend v. Chr. bis Kleopatra

Aus dem Englischen von

Enrico Heinemann und Karin Schuler

Pantheon

Die englische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel *The Rise and Fall of Ancient Egypt*.
The History of a Civilisation from 3000 BC to Cleopatra
bei Bloomsbury, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

7. Auflage

Pantheon-Ausgabe Februar 2015

Copyright © 2010 by Toby Wilkinson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe
2012 Deutsche Verlags-Anstalt, München
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt, München
Umschlagabbildung: akg-images / De Agostini Picture Lib.
Lektorat: Annalisa Viviani, München
Typografie und Satz: Brigitte Müller/DVA
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN 978-3-570-55275-9

www.pantheon-verlag.de

Für Ben und Ginny

Ein Wanderer kam aus einem alten Land,
Und sprach: »Ein riesig Trümmerbild von Stein
Steht in der Wüste, rumpflos Bein an Bein,
Das Haupt daneben, halb verdeckt vom Sand.
Der Züge Trotz belehrt uns: wohl verstand
Der Bildner, jenes eitlen Hohnes Schein
Zu lesen, der in todten Stoff hinein
Geprägt den Stempel seiner ehrnen Hand.
Und auf dem Sockel steht die Schrift: ›Mein Name
Ist Ozymandias, aller Kön'ge König:
Seht meine Werke, Mächt'ge, und erbebt!‹
Nichts weiter blieb. Ein Bild von düstrem Grame,
Dehnt um die Trümmer endlos, kahl, eintönig
Die Wüste sich, die den Koloss begräbt.«

PERCY BYSSHE SHELLEY, *Ozymandias*
(übersetzt von Adolf Strodtmann, 1866)

Inhalt

Prolog	II
TEIL I	
GÖTTLICHES RECHT	
5000–2175 v. Chr.	25
1 Die Anfänge	29
2 Der Gott in Menschengestalt	54
3 Absolute Macht	74
4 Der Himmel auf Erden	96
5 Gesicherte Ewigkeit	121
TEIL II	
DAS ENDE DER UNSCHULD	
2175–1541 v. Chr.	149
1 Bürgerkrieg	154
2 Das aufgeschobene Paradies	181
3 Das Antlitz der Tyrannei	202
4 Bittere Ernte	230
TEIL III	
MACHT UND RUHM	
1541–1322 v. Chr.	253
1 Die Wiederherstellung der Ordnung	258
2 Die Erweiterung der Grenzen	282
3 König und Vaterland	307
4 Ein Goldenes Zeitalter	329
5 Königliche Revolution	351

TEIL IV

MILITÄRISCHE STÄRKE

1322–1069 v.Chr.	381
1 Ausnahmezustand	386
2 Krieg und Frieden	410
3 Triumph und Tragödie	438
4 Ein zweischneidiges Schwert	462

TEIL V

VERÄNDERUNG UND UNTERGANG

1069–30 v.Chr.	487
1 Ein gespaltenes Königshaus	492
2 Ein glanzloser Thron	515
3 Die Launen des Schicksals	537
4 Fremdherrschaft und Rückbesinnung	565
5 Der lange Abschied	596
6 Das Ende	624
 Epilog	 649

ANHANG

655

Dank	657
Hinweis zu den Eigennamen	658
Hinweis zu den Jahreszahlen	659
Chronologische Übersicht	660
Anmerkungen	678
Zitatnachweise	754
Bibliographie	765
Namenregister	819

Prolog

Am 26. November 1922, zwei Stunden vor Sonnenuntergang, trat der englische Ägyptologe Howard Carter mit drei Gefährten im Tal der Könige in einen Korridor ein, der in den felsigen Untergrund getrieben worden war. Die drei Männer mittleren Alters und ihre deutlich jüngere Begleiterin waren ein ungleiches Vierergespann. Carter, ein gepflegter und eher steifer Endvierziger mit akkurat gestutztem Schnurrbart und nach hinten gekämmtem Pomadenhaar war in Archäologenkreisen für seinen Eigensinn und sein aufbrausendes Temperament bekannt, genoss aber große Achtung für seine seriöse wissenschaftliche Herangehensweise an Ausgrabungen. Als Berufsarchäologe war er auf die Mittel anderer angewiesen und hatte zum Glück den richtigen Mann gefunden, der seine Ausgrabungen am Westufer des Nils bei Luxor finanzierte. In diesem aufregenden Augenblick war sein Mäzen an seiner Seite: George Herbert, der 5. Earl of Carnarvon, war ein völlig anderer Typ. Mit sechsundfünfzig Jahren noch durchaus jugendlich und lässig, betätigte er sich seit Langem als Amateurarchäologe. Seine Begeisterung für schnelle Autos hatte ihn 1901 bei einem Verkehrsunfall fast das Leben gekostet. Von Rheuma geplagt, entfloh er inzwischen jedes Jahr dem feuchtkalten englischen Winter und verbrachte mehrere Monate im wärmeren und trockeneren Ägypten. Carter hatte er 1907 kennengelernt. Seine Partnerschaft mit ihm sollte Geschichte machen. An diesem »Tag der Tage«, so Carter später, wurden beide von Carnarvons Tochter, Lady Evelyn Herbert, und von Carters altem Freund Arthur »Pecky« Callender begleitet. Callender, ein leitender Ingenieur der Eisenbahn im



*Howard Carter und der Gouverneur der Provinz Kena
begrüßen Lady Evelyn Herbert und Lord Carnarvon
bei der Ankunft in Luxor, 23. November 1922.
(Quelle unbekannt)*

Ruhestand, hatte sich den Ausgrabungen erst drei Wochen zuvor angeschlossen. Obwohl ein Neuling in der Archäologie, war er dem Team mit seinen Kenntnissen in der Architektur und im Ingenieurwesen sehr nützlich. Er beeindruckte Carter durch seine Sorgfalt und Zuverlässigkeit und wusste mit dessen Launen bestens umzugehen.

Nur drei Tage nach Beginn der Grabungssaison (die auch die letzte sein sollte, da auch Carnarvons Vermögen nicht unerschöpflich war) waren Arbeiter auf eine Treppe gestoßen, die in den Felsuntergrund führte. Als sie vollständig freigelegt war, kam eine Sperrmauer zum Vorschein, deren Gipsbelag mit Siegelabdrücken bedeckt war. Auch ohne die Inschriften zu entziffern, begriff Carter sofort, was dies bedeutete: Er hatte ein intaktes altägyptisches Grab aus dem Neuen Reich entdeckt, einer Zeit großer Pharaonen und schöner Königsgemahlinnen. Sollte hinter dieser Mauer der Lohn für seine siebenjährigen Mühen, das letzte unentdeckte Grab im Tal der Könige, liegen?

Mit der üblichen pedantischen Korrektheit wies Carter seine Arbeiter an, die Treppe wieder zuzuschütten. Für ihn war es eine Frage des Anstands, mit der Öffnung der Grabkammer zu warten: Der Archäologe Lord Carnarvon, der die Ausgrabungen finanzierte, hatte Anspruch darauf, dabei zu sein, wenn es sich tatsächlich um eine bedeutende Entdeckung handelte. Am 6. November schickte ihm Carter ein Telegramm: »Habe endlich wunderbare Entdeckung im Tal gemacht; ein herrliches Grab mit intakten Siegeln; dasselbe bis zu Ihrer Ankunft wieder zuge­schüttet; Glückwunsch.«

Nach einer siebzehntägigen Reise per Schiff und Bahn trafen der Earl und die Lady in Luxor ein, wo sie von Carter ungeduldig und aufgeregt empfangen wurden. Gleich am nächsten Morgen begannen die eigentlichen Arbeiten. Am 26. November wurde die Außenmauer abgerissen. Hinter ihr kam ein mit Steinbrocken verfüllter Korridor zum Vorschein. Eine Unebenheit in der Füllung verriet, dass hier schon jemand am Werk gewesen war: Ganz offenbar waren im Altertum Grabplünderer eingedrungen. Wie die Mörtelabdrücke an der äußeren Mauer zeigten, war das Grab im Neuen Reich erneut versiegelt worden. Was bedeutete dies für dessen Zustand? Möglicherweise handelte es sich um ein Privatgrab oder um ein Versteck für geraubte Grabbeigaben aus anderen Gräbern im Tal der Könige. Nach einem weiteren Tag unermüdlicher Arbeit bei Hitze und Staub gelang es, den Korridor vollends freizulegen. Jetzt, nach scheinbar endlosem Warten, war der Weg frei. Bald standen Carter, Carnarvon, Callender und Lady Evelyn vor einer weiteren Außenmauer, deren Oberfläche ebenfalls mit großen ovalen Mörtelabdrücken bedeckt war. Ein etwas dunklerer Streifen Gips oben in der linken Ecke der Wand zeigte, wo die Grabplünderer der Antike eingedrungen waren. Was erwartete nach über 3500 Jahren nun die nächsten Besucher?

Beherrzt griff Carter zur Kelle und bohrte in die Gipswand ein kleines Loch, das gerade so groß war, dass er hindurchsehen konnte. Zur Sicherheit steckte er zunächst eine brennende Kerze

durch das Loch und prüfte, ob die Kammer dahinter ausreichend Sauerstoff enthielt. Dann drückte er sein Gesicht an die Gipswand und spähte hindurch. Die ausströmende warme Luft ließ die Flamme der Kerze flackern. Nach wenigen Minuten, als sich seine Augen an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, tauchten im Raum Schemen auf. Was er sah, verschlug ihm die Sprache. Carnarvon hielt die Spannung nicht mehr aus. »Sehen Sie etwas?«, fragte er. »Ja, ja«, antwortete Carter, »wunderschöne Dinge.« Am nächsten Tag schrieb er aufgeregt an Alan Gardiner, einen befreundeten Ägyptologen: »Ich vermute, dies ist die bedeutendste Entdeckung, die jemals gemacht wurde.«

Carter und Carnarvon hatten ein intaktes Königsgrab aus dem Goldenen Zeitalter Altägyptens entdeckt. Carters Worten zufolge war es »mit ausreichend Material« vollgestopft, »um das gesamte Obergeschoss der ägyptischen Abteilung des B[ritish] M[useum] zu füllen«. Allein die Vorkammer – der erste der vier Räume, die Carter und seine Mitstreiter betraten – enthielt Schätze in einer unvorstellbaren Fülle, drei kolossale vergoldete Zeremonialbetten in Gestalt von Fabeltieren, goldene Schreine mit Bildnissen von Göttern und Göttinnen, bemalte Schmuckkästen und dekorierte Helme, vergoldete Wagen und kunstvoll gearbeitetes Gerät zum Bogenschießen, ein prachtvoller goldener Thron, eingelegt mit Silber und Edelsteinen, sowie Gefäße aus wunderschönem, lichtdurchlässigem Alabaster. An der rechten Wand standen zwei lebensgroße Wächterfiguren des verstorbenen Pharaos mit schwarzer Haut und ausgestaffert mit goldenen Ornamenten. Der Königsname auf zahlreichen Gegenständen ließ an der Identität des Grabherrn keinen Zweifel: Die Hieroglyphen wiesen ihn als Tutanchamun aus.

Durch einen merkwürdigen Zufall war exakt hundert Jahre zuvor die Entzifferung der altägyptischen Schrift gelungen und hatte den Weg geebnet, um die Pharaonenkultur anhand zahlreicher Inschriften zu erforschen. 1822 veröffentlichte der

französische Wissenschaftler Jean-François Champollion seine berühmte Abhandlung *Lettre à M. Dacier relative à l'écriture des hiéroglyphes phonétiques*, in der er die Prinzipien der ägyptischen Schrift darlegte und die Lautwerte vieler wichtiger Hieroglyphen identifizierte – ein Wendepunkt in der Geschichte der Ägyptologie, der langjährige Forschungsarbeiten vorangegangen waren. Champollions Interesse an der altägyptischen Schrift war bereits mit acht Jahren erwacht, als er von dem berühmten »Stein von Rosette« erfuhr: Darauf war auf einer Seite eine lange, dreisprachige Inschrift eingemeißelt. Von den drei Inschriften war die erste in Hieroglyphenschrift, die zweite in demotischer (von dem griechischen Wort »demos« Volk) Schrift, einer Schreibform, die beim Volk üblich war, im Gegensatz zu der hieratischen (von »hieros«, heilig), die den Priestern und Weisen vorbehalten war. Die dritte Inschrift war auf Griechisch abgefasst und daher verständlich. Entdeckt worden war der Stein von französischen Truppen bei el-Raschid (Rosetta) während ihres Einmarschs 1798. Er sollte zu einem Schlüsselement bei der Entzifferung der altägyptischen Schrift werden. Mit seiner früh in Erscheinung getretenen Sprachbegabung arbeitete sich Champollion ins Griechische und – was entscheidend war – ins Koptische ein, in die liturgische Sprache der ägyptischen Orthodoxen Kirche, die eine direkte Nachfolgesprache des Altägyptischen war. So gerüstet, übersetzte er von einer Abschrift des »Steins von Rosette« die hieroglyphische Textversion und stieß damit eine Forschungsrichtung an, die die Geheimnisse der altägyptischen Geschichte lüften sollte. Seine Grammatik und sein Wörterbuch des Altägyptischen – beide wurden posthum veröffentlicht – ermöglichten es den Wissenschaftlern, nach einem Zeitraum von über zweitausend Jahren erstmals wieder die Worte der Pharaonen zu lesen.

Zur gleichen Zeit, als Champollion die Geheimnisse der altägyptischen Sprache zu enträtseln versuchte, leistete der Engländer John Gardener Wilkinson einen ebenso bedeutenden

Beitrag zur Erforschung der Pharaonenkultur. Wilkinson, der 1797, ein Jahr vor Napoleons Einmarsch in Ägypten, geboren worden war, reiste mit vierundzwanzig Jahren an den Nil und verbrachte zwölf Jahre dort. Er suchte alle bekannten Stätten auf, kopierte unzählige Darstellungen und Inschriften aus den Gräbern und fertigte die bislang umfassendste Forschungsarbeit zu den Denkmälern der Pharaonen an. (1828/29 reisten Wilkinson und Champollion beide ein Jahr lang zu Bestandsaufnahmen durch Ägypten. Ob sie sich begegneten, ist nicht bekannt.) Nach seiner Rückkehr nach England 1833 begann Wilkinson die Ergebnisse seiner Arbeit zusammenzustellen und veröffentlichte vier Jahre später das dreibändige Werk *Manners and Customs of the Ancient Egyptians* (Die Sitten und Bräuche der alten Ägypter). Zusammen mit seinem zweibändigen *Modern Egypt and Thebes* (Modernes Ägypten und Theben) von 1843 ist es bis heute die umfassendste Darstellung der altägyptischen Kultur.

Wilkinson wurde zum berühmtesten und am häufigsten ausgezeichneten Ägyptologen seiner Zeit. Mit Champollion gilt er als Begründer dieser Disziplin. Nur ein Jahr vor seinem Tod kam Howard Carter zur Welt, der Mann, der der Ägyptologie – und der öffentlichen Begeisterung für das Alte Ägypten – neue Sternstunden bescheren sollte. Anders als seine beiden Vorläufer stolperte Carter eher zufällig in das Fachgebiet hinein. Mehr als mit einer tief verwurzelten Begeisterung für das Alte Ägypten sicherte er sich mit siebzehn Jahren mit seinen Fähigkeiten als Zeichner und Maler eine erste Anstellung im Stab der Archaeological Survey of Egypt. So wurde er von einigen bedeutenden Archäologen ausgebildet – darunter Flinders Petrie, dem »Vater der ägyptischen Archäologie«, mit dem er Amarna ausgrub, die Hauptstadt des Ketzerpharaos Echnaton, in der vermutlich auch Tutanchamun zur Welt kam. Beim Abzeichnen von Szenen auf Grab- und Tempelwänden für verschiedene Feldzüge wurde Carter mit der altägyptischen Kunst bestens vertraut. Das Wissen, das er sich über zahlreiche bedeutende archäologische Stätten

in unmittelbarer Anschauung aneignete, ergänzte er sicherlich durch die Lektüre von Wilkinsons Werken. 1899 wurde Carter zum Generalinspekteur der Denkmäler Oberägyptens und vier Jahre später zu dem der Denkmäler Unterägyptens berufen.

Sein hitziges Temperament und seine Dickköpfigkeit setzten jedoch seiner vielversprechenden Laufbahn ein jähes Ende. Nach einem Streit mit französischen Touristen weigerte er sich, sich zu entschuldigen, und verlor in der damals unter französischer Leitung stehenden Altertumsbehörde prompt seine Anstellung. Er griff seine ursprüngliche Tätigkeit wieder auf und schlug sich die nächsten vier Jahre als umherziehender Aquarellmaler durch. 1907 tat er sich mit Lord Carnarvon zusammen und begann erneut – in Theben – zu graben.

Nach fünfzehn eher fruchtlosen Jahren in der Hitze Ägyptens machten Carter und sein Mäzen schließlich den bedeutendsten Fund in der Geschichte der Ägyptologie.

An diesem Tag im November 1922 machte sich das Vierergespann nach seiner erstaunlichen Entdeckung nach Sonnenuntergang auf den Weg zurück in Carters Haus. Alle verbrachten eine unruhige Nacht. Ihre Entdeckung war die bislang größte Sensation in der Geschichte der Archäologie. Nichts würde wieder so sein wie zuvor. Eine letzte Frage ließ Carter keine Ruhe. Er hatte Tutanchamuns Grabstätte entdeckt, in der noch die Blumensträuße seiner Beisetzung lagen. Würde auch der Pharao unberührt in seiner Grabkammer liegen?

Nach der Morgendämmerung begannen fieberhafte Aktivitäten. Carter schätzte das Ausmaß der vor ihm liegenden Aufgabe ein: Er musste rasch ein Expertenteam zusammenstellen, das ihn beim Fotografieren, Katalogisieren und Konservieren der gewaltigen Mengen an Grabbeigaben unterstützen sollte. Er kontaktierte Freunde und Kollegen und meldete den spektakulären Fund der ägyptischen Altertumsbehörde. Das Datum der offiziellen Graböffnung wurde auf den 29. November gelegt. Das

Ereignis würde in der Weltpresse Schlagzeilen machen, womit es zur ersten großen archäologischen Entdeckung des Medienzeitalters werden sollte. Dann würde die Lage für ihn außer Kontrolle geraten. Wenn er das Geheimnis der letzten Ruhestätte des Pharaos in Ruhe lüften wollte, musste er noch vor der offiziellen Graböffnung – hinter dem Rücken der Beamten der Altertumsbehörde – zu Werke gehen.

Am Abend des 28. November 1922, wenige Stunden vor dem erwarteten Eintreffen der ersten Reporter, schlichen sich Carter und seine drei mitverschworbenen Gefährten aus der Menge und drangen erneut in das Grab ein. Sein Instinkt verriet ihm, dass hinter den schwarzhäutigen Wächterfiguren an der rechten Wand der Vorkammer die Grabkammer liegen musste. Die Gipswand bestätigte dies. Wieder schlug Carter auf Bodenebene ein Loch in die Wand, diesmal so groß, dass er sich hindurchzwängen konnte. Mit einer elektrischen Lampe kroch er durch die Öffnung. Carnarvon und Lady Evelyn folgten. Callender, der zu beleibt war, blieb zurück. Zu dritt fanden sie sich vor einem gewaltigen vergoldeten Schrein wieder, der den Raum ausfüllte. Als sie dessen Türen öffneten, kam ein eingepasster zweiter Schrein zum Vorschein, dann ein dritter und ein vierter. Der vierte Schrein beherbergte einen Steinsarkophag. Jetzt hatte Carter Gewissheit: Seit dreiunddreißig Jahrhunderten ruhte hier unberührt die Mumie des Pharaos. Nachdem sie sich wieder in die Vorkammer zurückgezwängt hatten, tarnte Carter die illegal geschlagene Öffnung provisorisch mit einem Korb und einem Schilfrohrbündel. Die Grabkammer, die er, Carnarvon und Lady Evelyn in Augenschein genommen hatten, sollte drei weitere Monate lang niemand sonst zu sehen bekommen.

Am 30. November machte die offizielle Bekanntgabe der Entdeckung von Tutanchamuns Grabstätte auf der ganzen Welt Schlagzeilen. Sie beflügelte die Phantasie der Öffentlichkeit und löste eine Welle der Begeisterung für die Schätze der Pharaonen aus. Eine noch größere Sensation sollte folgen. Ein Jahr nach der

offiziellen Öffnung der Grabkammer am 16. Februar 1923 wurde der 1,25 Tonnen schwere Steindeckel von dem gewaltigen Sarkophag des Pharaos gehoben – eine technische Meisterleistung, bei der Callender auf seine Ingenieurskenntnisse zurückgriff. Im Sarkophag schützten zwei weitere feste Hüllen die Mumie des Pharaos. Drei ineinandergeschachtelte Säрге ergänzten die vier vergoldeten Schreine. Während die beiden äußeren aus vergoldetem Holz bestanden, war der dritte innerste aus massivem Gold gearbeitet. In jedem Sarg lagen Amulette und Ritualgegenstände. Sie alle wurden sorgfältig dokumentiert und herausgenommen, ehe die nächste Hülle untersucht wurde. Die gesamte Bergung, vom Abheben des Sarkophagdeckels bis zur Öffnung des dritten Sargs, zog sich über achtzehn Monate hin. Am 28. Oktober 1925, fast drei Jahre nach Entdeckung der Grabstätt und zwei Jahre nach Lord Carnarvons Tod – er starb nicht am Fluch des Pharaos,



Howard Carter bei der Reinigung von Tutanchamuns zweitem Sarg
(© Griffith Institute, University of Oxford)

sondern an einer Blutvergiftung –, konnten schließlich die mumifizierten Überreste des jugendlichen Königs freigelegt werden. Ein ausgeklügeltes System aus Flaschenzügen hob den Deckel des letzten Sargs an seinen Henkeln hoch. Innen lag die einbalsamierte schwärzliche Mumie des Pharaos. Von der wie geteert wirkenden Gestalt stach eine Totenmaske aus getriebenem Gold auf dem Gesicht des Pharaos ab. Sie war nach dem Ebenbild des jungen Monarchen gefertigt. Auf seiner Stirn prangten Bildnisse des Geierkopfs und der Uräusschlange. Um seinen Hals lag ein breites Pektoral aus eingelegtem Glasfluss und Halbedelsteinen. Endlich blickten sich Carter und Tutanchamun von Angesicht zu Angesicht an.

Die Totenmaske des Tutanchamun ist das wohl prachtvollste Artefakt aus einer alten Kultur, das jemals zum Vorschein kam. Noch heute überwältigt uns ihr Anblick so wie diejenigen, die sie vor fast hundert Jahren erstmals bestaunen konnten. In den 1960er und 1970er Jahren bildete sie das Glanzstück einer Wanderausstellung über Tutanchamun, die von Vancouver bis Tokio auf der ganzen Welt Millionen von Menschen anzog. Als ich damals nach London kam, war ich noch zu jung, um sie zu besuchen. Aber das Begleitbuch zu dieser Ausstellung führte mich in die exotische Welt Altägyptens ein. Ich erinnere mich, dass ich es mit sechs Jahren bei der Landung in meiner Heimat las und über diesen Schmuck, das Gold und die seltsamen Namen der Pharaonen und Götter staunte. Die Schätze Tutanchamuns wurden in meinem kindlichen Geist zu einer Saat, die Jahre später aufgehen und Früchte tragen sollte. Aber dafür war der Boden bereits bereitet. Als ich ein Jahr zuvor, im Alter von fünf Jahren, in meiner ersten Kinderenzyklopädie geblättert hatte, lenkte ein Artikel mit Illustrationen zu den verschiedenen Schriftsystemen meine Aufmerksamkeit auf sich. Während mich das Griechische, Arabische, Indische und Chinesische eher unbeeindruckt ließen, fesselten die ägyptischen Hieroglyphen meine Vorstellungskraft. Mithilfe der wenigen abgebildeten Zeichen in dem Buch konnte

ich meinen Namen schreiben. Die Hieroglyphen und Tutanchamun wiesen mir den Weg in eine Zukunft als Ägyptologe.

Tatsächlich bildeten die Schrift und das Königtum die beiden Ecksteine einer Kultur, die sich von allen anderen Kulturen des Altertums unterschied. Obwohl sich die Archäologen bei der Ausgrabung von Abfallhalden und Werkstätten bemühen, etwas über das Alltagsleben der einfachen Menschen zu erfahren, beherrschen die reichhaltigen Inschriften und eindrucksvollen Bauten der Pharaonen noch immer unser Bild von der Geschichte Altägyptens. Angesichts ihrer eindringlichen Bildersprache mag es nicht verwundern, dass wir dazu neigen, diese Texte und Darstellungen für bare Münze nehmen. Aber wir dürfen uns von den gewaltigen Schätzen der Pharaonen nicht blenden lassen. Die Wirklichkeit war komplexer. Jenseits der spektakulären Baudenkmäler, der prachtvollen Kunstwerke und der dauerhaften kulturellen Errungenschaften hatte Altägypten auch eine finstere Seite.

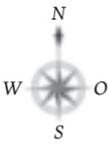
Die ersten Pharaonen erkannten die besondere Kraft einer Ideologie – und ihres visuellen Gegenstücks, der Ikonographie –, die ein bunt gemischtes Volk zusammenschmiedet und mit einem Band der Loyalität an den Staat binden kann. Die ersten ägyptischen Könige ersannen und nutzten Herrschaftsinstrumente, die mancherorts bis heute ihren Zweck erfüllen: glanzvolle äußere Zeichen der Macht und sorgfältig choreographierte Auftritte, die den Herrscher aus der Masse der Untertanen herausheben, Pomp und Spektakel bei gewaltigen Staatsfeiern, die das Band der Treue festigen, und die patriotische Begeisterung, die sich mündlich und künstlerisch ausdrückt. Aber ebenso gut wussten die Pharaonen und ihre Berater, dass sich ihre Macht auch mit anderen, weniger glanzvollen, aber ebenso effizienten Mitteln aufrechterhalten ließ: mit politischer Propaganda, einer fremdenfeindlichen Ideologie, der engmaschigen Überwachung der Bevölkerung und der brutalen Unterdrückung Andersdenkender.

In den über zwanzig Jahren meiner Beschäftigung mit Altägypten bereitete mir mein Forschungsgegenstand zusehends

Unbehagen. Die Gelehrten und Fans neigen dazu, der Pharaonenkultur mit einer geradezu blinden Verehrung zu begegnen. Wir bestaunen die Pyramiden und denken nicht allzu lange über das politische System nach, das sie hervorgebracht hat. Wir genießen stellvertretend die militärischen Siege der Pharaonen – die Siege von Thutmosis III. bei Meggido oder Ramses II. bei Kadesch – und blenden die Grausamkeit der antiken Kriegführung weitgehend aus. Wir begeistern uns für die Exzentrik des Ketzerkönigs Echnaton und die Kunstwerke der Zeit und wollen lieber nicht so genau wissen, wie es sich unter einem fanatischen Despoten lebte, obwohl uns heutige Parallelen wie Nordkorea durch Fernsehbilder vertraut sind. Hinweise auf diese finstere Seite der Pharaonenzeit gibt es zuhauf. Von der Zeit der Menschenopfer während der 1. Dynastie bis hin zu dem Bauernaufstand unter den Ptolemäern – in der altägyptischen Gesellschaft beruhte die Beziehung des Königs zu seinen Untertanen nicht auf Liebe und Bewunderung, sondern auf Unterdrückung und Angst. Unter der absoluten Königsmacht zählte ein Menschenleben nur wenig. Dieses Buch möchte ein Bild von der altägyptischen Kultur vermitteln, das umfassender und ausgewogener ist als die Darstellungen, die man in der Fachliteratur und in vielen populärwissenschaftlichen Werken findet. Es sollen die Licht- und die Schattenseiten, die Erfolge und das Scheitern, die Kühnheit und die Brutalität aufgezeigt werden, die das Leben unter den Pharaonen kennzeichneten.

Die Geschichte des Niltals offenbart eine Beziehung zwischen Herrschern und Beherrschten, die sich als erstaunlich beständig erwies. Die alten Ägypter erfanden den Nationalstaat, ein Konzept, das die politischen Verhältnisse auf unserem Planeten nach fünftausend Jahren nach wie vor beherrscht. Diese ägyptische Schöpfung verdient nicht nur wegen ihres Einflusses, sondern auch wegen ihrer Langlebigkeit Beachtung: Während das Römerreich gerade einmal knapp tausend Jahre Bestand hatte und die christlich-abendländische Kultur sich nach zweitausend

Das Niltal und die umliegenden Regionen



Mittelmeer

NAHER OSTEN

UNTER-ÄGYPTEN

Memphis

Birket Qarun
FAYYUM

Nil

SINAI

Oase Bahariya

Bahr Yusuf

Östliche Wüste

Oase Farafra

Asyut

Wadi Hammamat

Westliche (Libysche) Wüste

Theben

OBER-ÄGYPTEN

Rotes Meer

Oase Dachla

Oase Charga

Dschabal as-Silsila

Oase Kukur

Abu Erster Katarakt

UNTER-NUBIEN

Darb el-Arba'in

Oase Dunqul

Zweiter Katarakt

Oase Salima

OBER-NUBIEN

Dritter Katarakt

Vierter Katarakt

Fünfter Katarakt

0 100 200 km

Weißer Nil
Blauer Nil

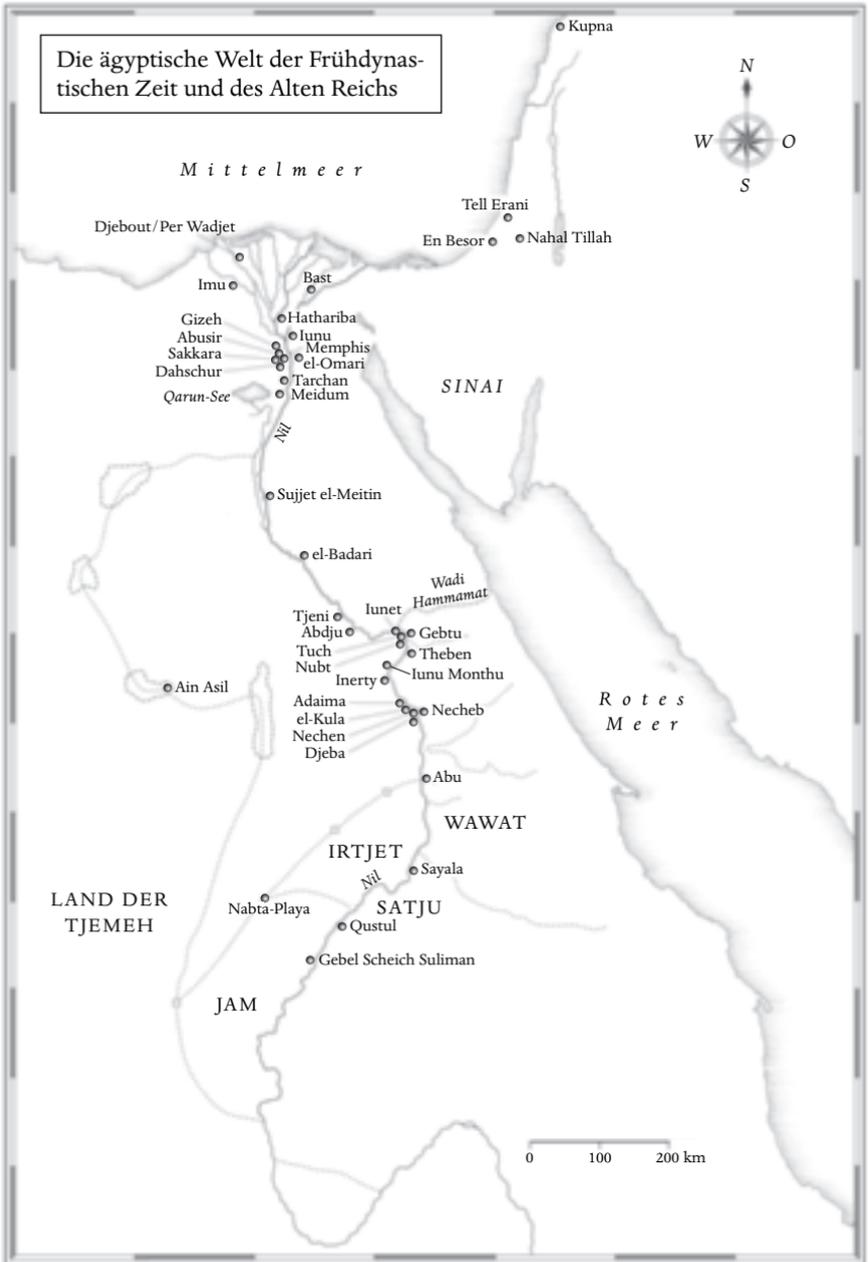
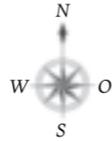
Jahren weiter bewähren muss, überdauerte der Pharaonenstaat in seiner ursprünglich konzipierten Form volle drei Jahrtausende. Ein wesentlicher Grund für diese Beständigkeit lag darin, dass das philosophische und politische System, das beim Aufbau Altägyptens entstand, an die nationale Psyche so gut angepasst war, dass es sich für die nächsten hundert Generationen als Basis für die staatliche Ordnung halten konnte. Trotz längerer Perioden der Zersplitterung, Dezentralisierung und Wirren blieb die Pharaonenherrschaft ein kraftvolles politisches Ideal. Ein Credo, das zum nationalen Mythos wird, kann im kollektiven Bewusstsein tiefe Wurzeln schlagen.

Sich in eine Kultur hineinzusetzen, die von der unseren zeitlich und räumlich so weit entfernt ist, mag große Schwierigkeiten bereiten. Das dünn besiedelte Altägypten war eine Stammesgesellschaft. Die Vielgötterei, die prämonetäre Wirtschaft, die geringe Alphabetisierung und die ideologische Vorherrschaft des Gottkönigtums – all diese Wesenszüge sind dem heutigen westlichen Beobachter, mich eingeschlossen, völlig fremd. Wer sich mit dem Alten Ägypten wissenschaftlich beschäftigt, muss nicht nur mit zwei Jahrhunderten der Forschung vertraut sein, er benötigt auch ein hohes Maß an Vorstellungskraft. Dennoch verschafft uns der allgemein menschliche Erfahrungsbereich einen Zugang zu dieser unbekanntem Welt. In den altägyptischen Herrschern entdecken wir erstmals jene Antriebe, mit denen ehrgeizige Männer und Frauen stets Geschichte schrieben. Die Beschäftigung mit der altägyptischen Geschichte fördert die Vorgehensweisen zutage, mit denen Menschen bis heute organisiert, gefügig gemacht, beherrscht und unterjocht werden. Und in der Rückschau entdecken wir im Selbstbewusstsein der Pharaonenkultur auch die Saat zu ihrer eigenen Zerstörung.

Der Aufstieg und Fall Altägyptens hält für jeden von uns Lehren bereit.

TEIL I
GÖTTLICHES RECHT
5000–2175 v. Chr.

Die ägyptische Welt der Frühdynastischen Zeit und des Alten Reichs



DIE GEWALTIGEN PYRAMIDEN von Gizeh verkörpern wie kein anderes Bauwerk unsere Vorstellungen von Altägypten. Historisch gesehen markieren sie die erste große Blütezeit der Pharaonenkultur: das Alte Reich. Dennoch sind sie und die Hochkultur, für die sie stehen, nicht von heute auf morgen auf der Bildfläche erschienen. Ihnen liegt eine Entwicklung zugrunde, deren Ursprünge sich bis mindestens zweitausend Jahre vor dem Pyramidenbau, in der prähistorischen Vergangenheit des Landes, zurückverfolgen lassen.

Viele Jahrhunderte lang lebten Siedlungsgemeinschaften im fruchtbaren Niltal und im trockenen Grasland beiderseits des Flusses. Sie errichteten die Grundpfeiler einer Kultur, die durch die einzigartige natürliche Umgebung geprägt wurde. Durch Handel und Eroberung wuchsen rivalisierende Territorien zusammen, die schließlich zum ersten Nationalstaat der Welt verschmolzen, während sich die gesellschaftliche Entwicklung beschleunigte. Mit der Vereinigung Ober- und Unterägyptens begann die Frühdynastische Periode, auch Thinitenzeit genannt, zu der die 1. und 2. Dynastie der Könige (Pharaonen) zählen.

In den folgenden acht Jahrhunderten bildete sich eine Hochkultur heraus, die ihren vollendeten Ausdruck in den symbolträchtigen Bauten auf dem Kalksteinplateau etwa acht Kilometer südwestlich der Stadt Gizeh fand. Aber wie die Ägypter nur zu gut wussten, war jede Ordnung immer auch vom Chaos bedroht. So geriet das rasch aufgeblühte Alte Reich Ägyptens von innen wie außen so stark unter Druck, dass es schnell wieder unterging.

Teil I dieses Buchs zeichnet den ersten Aufstieg und Niedergang des Alten Ägyptens nach, von seiner außergewöhnlichen Entstehung über den kulturellen Höhepunkt im Zeitalter der Pyramiden bis hin zum anschließenden Untergang – als dem ersten zahlreicher solcher Zyklen in der langen Geschichte der Pharaonen. Diese Zeit wird durch die Ideologie des Gottkönigtums gekennzeichnet. Die Verbreitung des Glaubens an einen Monarchen mit göttlichem Machtanspruch war die bedeutendste Errungenschaft von Ägyptens frühen Herrschern. Das Gottkönigtum prägte sich so tief in das kollektive Bewusstsein der Ägypter ein, dass es für die nächsten dreitausend Jahre die einzige annehmbare Herrschaftsform blieb. Allein seine lange Dauer macht es zum bedeutendsten politischen und religiösen System aller Zeiten. Diese Gottberufenheit drückte sich in der Kunst, der Literatur, den Zeremonien und vor allem in der Architektur aus, gab den Anstoß zum Bau gewaltiger Königsgräber und lieferte für sie die Rechtfertigung.

Die Hofbeamten, die mit genialem Verwaltungstalent den Pharaonen Pyramiden errichteten, hinterließen zugleich eigene Bauten: verschwenderisch ausgeschmückte Grabstätten als dauerhaftes Zeugnis der Kunstfertigkeit und des Reichtums des Hofes. Aber die Königsherrschaft hatte ihre Schattenseiten: Die Aneignung von Land, Zwangsarbeit und eine Geringschätzung des menschlichen Lebens kennzeichneten sie ebenso wie der Bau der großen Pyramiden. Die schonungslose Ausbeutung von Ägyptens natürlichen und menschlichen Ressourcen war Voraussetzung für die Verwirklichung der hochfliegenden Ambitionen des Staates und bildete den Hintergrund für die kommenden Jahrhunderte der Pharaonenherrschaft. Während die Könige kraft göttlichen Rechts herrschten, zählten die Rechte der Untertanen wenig. Diese Kluft zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Geschichte Altägyptens.

Die Anfänge

Der erste König Ägyptens

In der Eingangshalle des Ägyptischen Museums in Kairo steht in einer hohen Glasvitrine eine antike Platte aus feingekörntem grünlich-schwarzem Stein. Vierundsechzig Zentimeter hoch und nur ca. zweieinhalb Zentimeter dick, ist sie in Form eines Schildes gehauen. Obwohl gut erhalten, sind die zwei Flachreliefs auf den beiden Seiten im diffusen Licht, das durch die staubbedeckte Glaskuppel in der Museumsdecke einfällt, kaum zu erkennen. Die meisten Besucher würdigen dieses seltsame Objekt nur eines flüchtigen Blicks, ehe sie weiter zu den goldenen Reichtümern Tutanchamuns im Stockwerk darüber eilen. Dennoch ist diese Steinplatte eines der bedeutendsten erhaltenen Dokumente aus dem Alten Ägypten. Ihr Ehrenplatz im Eingangsbereich des Ägyptischen Museums, der weltgrößten Schatzkammer der Pharaonenkultur, unterstreicht ihre Bedeutung. Sie steht ganz am Anfang der altägyptischen Geschichte.

Diese in der Archäologie als Narmer-Palette bekannte Steinplatte wurde zu einem Symbol der Frühzeit Ägyptens, auch wenn die genauen Umstände ihrer Entdeckung im Dunkeln liegen. Im Winter 1897/1898 n. Chr. waren die britischen Archäologen James Quibell und Frederick Green in Nechen, dem heutigen Kom El-Ahmar und dem griechischen Hierakonpolis (»Stadt des Falken«), tief im Süden Ägyptens mit Ausgrabungen beschäftigt. Das 19. Jahrhundert war noch immer eine Ära der Schatzgräberei. Obwohl Quibell und Green wissenschaftlicher vorgingen als viele Zeitgenossen, standen auch sie unter dem Druck,

Wertgegenstände aufzuspüren, um ihre Mäzene in der Heimat zufriedenzustellen. Von Nechen waren nach zahllosen Jahrhunderten der Erosion kaum größere Bauten stehen geblieben. Die beiden Archäologen konzentrierten ihre Bemühungen auf die Ruinen des lokalen Tempels. Obwohl klein und im Vergleich zu den gewaltigen Bauwerken Thebens eher unspektakulär, war er nicht einfach ein unbedeutender Provinzschrein. Er hatte seit frühester Zeit der Verherrlichung des ägyptischen Königiums gedient. Nechens Lokalgott, der falkenköpfige Horus, war der Schutzpatron der ägyptischen Monarchie. Konnte der Tempel da nicht einen Königsschatz bergen?

Bei ihren Grabungen machten die beiden Archäologen anfangs keine spektakulären Funde: Reste von Mauern aus Lehmziegeln, Überbleibsel eines Erdwalls, der mit Stein verblendet worden war, sowie einige verwitterte und zerborstene Statuen. Nichts Spektakuläres. Als sie das Areal vor dem Erdwall erkunden wollten, stießen sie auf eine dickere Lehmschicht, die eine systematische Ausgrabung behinderte. Offenbar wollte die »Stadt des Falken« ihre Geheimnisse nicht preisgeben. Als sich Quibell und Green aber durch die Lehmschicht gruben, stießen sie auf eine Sammlung weggeworfener Ritualgegenstände, eine bunte Mischung aus Kultrequisiten, die in fernen Zeiten von Tempelpriestern zusammengetragen und verscharrt worden waren. Gold war nicht darunter, aber immerhin barg die »Hauptlagerstätte«, wie sie sie optimistisch nannten, einige interessante und ausgefallene Objekte – darunter eine behauene Steinplatte.

Über die Art des aufgetauchten Artefakts bestanden keine Zweifel: Auf einer Seite wies eine runde Einbuchtung ziemlich genau in der Mitte sie als eine Palette aus, einen Mahlstein zum Mischen von Pigmenten. Aber dies war kein alltägliches Utensil zur Zubereitung von Kosmetik. Kunstvoll gearbeitete detailgenaue Szenen auf beiden Seiten verrieten, dass dieser Stein für einen viel erhabeneren Zweck angefertigt worden war: zur

Verherrlichung der Heldentaten eines ruhmreichen Königs. Auf der einen Seite war unter zwei freundlich blickenden Kuhgöttinnen ein König dargestellt, der in der jahrhundertealten Pose des ägyptischen Herrschers mit einer Keule einen Feind erschlägt. Die Archäologen fragten sich, um welchen König aus welcher Zeit es sich handeln könne. In einer kleinen rechteckigen Tafel ganz oben im Relief tauchten zwei Hieroglyphen auf, die offenbar seinen Namen verrieten: »Nar« (Wels) und »Mer« (Meißel) für Narmer. Dieser König war in der Geschichtswissenschaft bislang noch nicht aufgetaucht. Auch deutete der Stil der Reliefs auf eine sehr frühe Entstehungszeit hin. Wie spätere Forschungen ergaben, war Narmer der erste König des vereinten Ägyptens gewesen. Er hatte den Thron um 2950 als erster König der 1. Dynastie bestiegen. Quibell und Green waren im Schutt von Nechen auf das Gründungsdenkmal Altägyptens gestoßen.



Die Narmer-Palette (Archiv Werner Forman)

Auch wenn Narmer der erste historisch belegte König war, so steht er nicht am Anfang der Geschichte Ägyptens. Die Ausschmückung seiner berühmten Prunkpalette zeigt bereits die klassischen Merkmale der Kunst des ägyptischen Königshofs und dessen Ikonographie. Aber einige ausgefallenerere Motive, so die Fabeltiere mit den ineinander verschlungenen Schlangenhälsen und der Stier, der die Mauern einer feindlichen Festung niedertritt, beschwören eine fernere, prähistorische Vergangenheit herauf. Narmer berief sich auf seiner Prunkpalette ausdrücklich auf Grundlagen der ägyptischen Kultur, die lange vor seiner Zeit gelegt worden waren.

Die Blüten der Wüste

Wie die Narmer-Palette im kleinen Maßstab und für eine sehr frühe Zeit belegt, erreichten die Ägypter in der Reliefkunst eine Meisterhaftigkeit, die in der antiken sowie in der modernen Welt unübertroffen blieb. Dank eines reichhaltigen Vorkommens an verschiedenen Arten Stein innerhalb der Landesgrenzen, kombiniert mit technischen Errungenschaften, verfügten die Ägypter über ein kennzeichnendes Mittel, mit dem sie ihre kulturelle Identität behaupten konnten. Stein hatte zudem den Vorzug der Beständigkeit. Ägyptische Bauten wurden für die Ewigkeit errichtet. Die allerersten Zeugnisse der glühenden Begeisterung der Ägypter für das Monumentale finden sich in einem entlegenen Ort in der Nubischen Wüste, nahe der heutigen Grenze zwischen Ägypten und dem Sudan. Die Archäologen kennen dieses Gebiet unter dem Namen Nabta-Playa. Heute windet sich dort in nur ungefähr zwei Kilometern Entfernung eine geteerte Fernstraße vorbei, über die das ägyptische New-Valley-Projekt mit Baumaterialien versorgt wird. Aber noch bis vor Kurzem lag das Nabta-Playa weit abseits jeder Zivilisation. Es zeichnete sich vor allem als ein Haltepunkt an der Karawanenstraße zwischen der Oase Bir Kseiba und Abu Simbel am heutigen Nasser-See aus. Das flache Bett dieses ausgetrockneten antiken Sees – das

Playa – und der nahe sandige Höhenzug machen das Nabta-Schwemmland wohl auch heute noch zu einem idealen Ort für ein Nachtlager. Allerdings ist diese Stätte weitaus mehr, als ein erster flüchtiger Blick erwarten lässt. Große Steinblöcke liegen hier verstreut in der Landschaft, keine natürlichen Steine, sondern Megalithen, die von weit her herangeschleppt und an zentralen Punkten am Rand des Nabta-Playa entlang aufgestellt wurden. Manche stehen vereinzelt wie Wächter am Horizont, während andere eine Linie bilden. Am auffälligsten ist auf einer sanften Erhebung ein Kreis aus Steinen mit paarweise sich gegenüberstehenden aufgerichteten Blöcken darin: Zwei dieser Paare verlaufen in Nord-Süd-Richtung, während zwei weitere nach dem Punkt des Sonnenaufgangs während der Sommersonnenwende ausgerichtet sind.

Das bislang unbekannte Nabta-Playa tauchte völlig unerwartet als ein »altägyptisches Stonehenge« auf, als eine sakrale Landschaft, übersät mit steinernen Strukturen, die mit Sorgfalt angelegt worden waren. Wissenschaftliche Untersuchungen der dortigen Sedimente zeigten, dass diese seltsamen Kulturdenkmäler verblüffend früh, zu Anfang des 5. Jahrtausends v. Chr., entstanden sein mussten. Damals und in noch früherer Zeit hatte die Sahara ein völlig anderes Erscheinungsbild als heute. Dank jährlicher Sommerregen ergrünte die Wüste, füllte sich der See mit Wasser, und seine Ufer verwandelten sich in saftige Weidegründe und bebaubares Land. Um diesen zeitweiligen Wasserreichtum zu nutzen, zogen Halbnomaden, die weiträumig die Ostsahara durchwanderten, mit ihrem Vieh ins Nabta-Schwemmland. Ausgrabungen förderten in ihm gewaltige Mengen an Viehknochen zutage. Über den Boden verstreut, finden sich Spuren menschlicher Zivilisation: Bruchstücke der Schalen von Straußeneiern, die als Wasserbehälter oder zur Herstellung von Schmuck gedient hatten, Pfeilspitzen aus Flint, Steinäxte und Mahlsteine für das Getreide, das am Seeufer angebaut wurde. Das jahreszeitlich fruchtbare Nabta-Schwemmland war eine feste Anlaufstelle

mit hohem Symbolwert für halbnomadische Völker, die es über Generationen hinweg in ein Kultzentrum verwandelten. Die Errichtung der Megalith-Anlage erforderte ein hohes Maß an sozialer Organisation. Wie ihre Entsprechungen in Stonehenge belegen die Steine von Nabta-Playa, dass die dort lebenden prähistorischen Menschen bereits eine ausgeklügelte gesellschaftliche Organisation besaßen. Die Lebensweise dieser Hirtenvölker setzte Anführer mit detaillierten Kenntnissen der Umgebung sowie der jahreszeitlichen Wechsel und einem guten Gespür für zeitliche Abläufe voraus. Rinder benötigten am Ende jedes Tages des Umherziehens frisches Wasser. Dabei konnte der richtige Beschluss, wann man an einem Ort wie Nabta-Playa eintreffen und wann man wieder weiterziehen musste, für die gesamte Gemeinschaft zu einer Frage von Leben und Tod werden.

Die Steine und der »Kalenderkreis« dienten offenbar einer Vorhersage der überlebenswichtigen Regenfälle, die kurz nach der Sommersonnenwende einsetzten. Ihre Ankunft beging die Gemeinschaft, indem sie als Dankopfer einige ihrer kostbaren Rinder schlachtete und sie in Gräbern beisetzte, die sie mit großen, flachen Steinen markierte. Unter einem solchen Hügel entdeckten Archäologen statt eines Viehgrabes einen riesigen Monolithen aus Sandstein, der zu einer kuhähnlichen Form behauen worden war. Er wurde wie der »Kalenderkreis« auf das frühe 5. Jahrtausend v. Chr. datiert und ist somit die früheste bekannte Skulptur Ägyptens. In der prähistorischen Nubischen Wüste bei den nomadischen Viehhirten, über ein Jahrtausend vor Beginn der 1. Dynastie, liegen die Ursprünge der pharaonischen Steinreliefs. Diese Funde zwangen die Archäologen, ihre Hypothese hinsichtlich der Anfänge Ägyptens zu überdenken.

Auf der anderen Seite Ägyptens, in der Östlichen Wüste, wurden ebenfalls bedeutende Entdeckungen gemacht. Sie bestätigen den Eindruck, dass das Ödland an den Rändern des Niltals für die Entwicklung der altägyptischen Kultur entscheidend war. In den Sandsteinklippen entlang der Trockentäler, den Wadis, die

das hügelige Gebiet zwischen Nil und Rotem Meer durchziehen, tauchten Tausende eingemeißelter Darstellungen auf. Manche dieser Fundstätten, überstehende Felsenwände oder Höhlen, die wahrscheinlich als natürliche Siedlungsorte dienten, zeigen eine hohe Konzentration an solchen Felszeichnungen. Eine an einem ausgetrockneten Wasserfallbecken im Wadi Umm Salam wurde mit der Sixtinischen Kapelle verglichen. Die Darstellungen gehören zur frühesten Sakralkunst Ägyptens und nehmen um rund tausend Jahre die klassische Bildersprache der Religion der Pharaonen vorweg. Wie die Skulpturen liebenden Volksgruppen im Nabta-Schwemmland waren die prähistorischen Künstler der Östlichen Wüste offenbar Viehhirten, die in ihren Kompositionen häufig ihr Vieh und die Wildtiere verewigten, die sie in der Savanne jagten. Aber statt in Form von Megalithen brachten sie ihre tiefsten religiösen Überzeugungen auf den glatten Felswänden in ihrer Umgebung zum Ausdruck. Die Götterbarken und rituellen Tierjagden – die zentralen Motive



Prähistorische Felskunst in der Östlichen Wüste Ägyptens

(© Toby Wilkinson)

der pharaonischen Ikonographie – sind erstmals in der Felskunst der Östlichen Wüste belegt. Ihre Unzugänglichkeit und Unwirtlichkeit täuscht heute darüber hinweg, dass diese Region beim Aufstieg des Alten Ägypten eine Schlüsselrolle spielte.

Die Entwicklung gewinnt an Fahrt

Die fortdauernden Erkundungen und Ausgrabungen an Fundstätten in der Östlichen und in der Westlichen (Libyschen) Wüste zeigen, dass die im Ödland lebenden und die im Niltal siedelnden Volksgruppen in prähistorischer Zeit einen engen Austausch pflegten. Dabei wiesen die Halbnomaden, die durch die Savanne zogen, überraschenderweise einen höheren Entwicklungsstand als ihre sesshaften Zeitgenossen im Niltal auf. Allerdings ging ihre pulsierende Lebensart – als mahnendes Beispiel für unsere Zeit – durch Umweltveränderungen unter. Ab ca. 5000 v. Chr. setzte in Nordostafrika ein deutlicher Klimawandel ein. Die einst vorhersagbaren Sommerregen blieben immer öfter aus. In wenigen Jahrhunderten zog sich der Gürtel der Niederschläge allmählich nach Süden zurück. Die Savanne östlich und westlich des Nils verödete langsam zur Wüste. Binnen wenigen Generationen verschwand das Wasser, das die durstigen Viehherden getränkt hatte. Die Hirten standen vor der Wahl, zu verhungern oder an die einzige dauerhafte Wasserquelle in der Region abzuwandern: ins Niltal.

Hier, an den Rändern der Überflutungszone, entstanden im frühen 5. Jahrtausend v. Chr. die ersten sesshaften Gemeinschaften, ungefähr zeitgleich mit den Bauherren der Megalith-Anlage des Nabta-Playa. Wie diese halbnomadischen Viehhirten trieben auch sie Ackerbau; dieser war aber, anders als in den Trockenzonen mit ihren periodisch wiederkehrenden Regenfällen, ganzjährig möglich. Dies gab den Anstoß zur Errichtung von dauerhaft bewohnbaren Dörfern. Nach der Fundstätte el-Badari, wo diese erstmals auftauchten, bezeichneten die Ägyptologen die Lebensweise dieser Siedlungen als Badari-Kultur. Die räumliche

Nähe zu verschiedenen Ökosystemen – das Schwemmland und die Savanne – mit einer guten Verbindung ins weitere Hinterland war für diese frühe Besiedlung ideal geeignet. Wüstenstraßen führten nach Westen zu den Oasen, während ein größeres Wadi die Region nach Osten hin ans Rote Meer anband – Verbindungen, die für eine starke Beeinflussung der Badari-Kultur durch die älteren Kulturen der Wüste sorgte.

Einer dieser Impulse, die Begeisterung für Körperschmuck, sollte die alten Ägypter ihre gesamte Geschichte hindurch begleiten. Dass sie ihre Gesellschaft schrittweise in eine Hierarchie aus Führern und Gefolgsleuten, aus einer kleinen Schicht von Herrschern und einer größeren Gruppe von Untertanen einteilten, ging ebenfalls auf die an klimatische Herausforderungen erprobte Lebensweise der halbnomadisch lebenden Hirtenvölker zurück. Diese äußeren Anstöße und eine innere Dynamik trieben in der Badari-Gesellschaft einen Wandel voran. Über Jahrhunderte hinweg vollzogen sich Schritt für Schritt Veränderungen, deren Tempo sich zusehends beschleunigte. Die Wohlhabenden wurden reicher und förderten eine sich herausbildende Schicht aus spezialisierten Handwerkern, die ihrerseits neue Techniken und Erzeugnisse entwickelten, um dem sich verfeinernden Geschmack ihrer Auftraggeber zu entsprechen. Indem sie den Zugang zu Prestigegütern und kostbaren Materialien beschränkten, bauten die Wohlhabenderen in der Gesellschaft ihre Macht und ihr Ansehen aus.

Der angestoßene gesellschaftliche Wandel war unaufhaltsam. Kulturell, wirtschaftlich und politisch wurde die prähistorische Gesellschaft immer komplexer. In Ägypten bildete sich ein Staatswesen heraus. Dass die Savanne um 3600 v. Chr. vollends der Wüste wich, dürfte dieser Entwicklung ebenfalls Vorschub geleistet haben. Ein plötzliches Bevölkerungswachstum verstärkte die Konkurrenz um die knappen Ressourcen und förderte die Entstehung umfriedeter Städte. Der erhöhte Nahrungsmittelbedarf zwang zu Produktionssteigerungen in der Landwirt-

schaft. Die Verstädterung und die Intensivierung des Anbaus waren Reaktionen auf den gesellschaftlichen Wandel, stießen aber ihrerseits weitere Veränderungen an.

Vor diesem Hintergrund wuchsen die Siedlungsgemeinschaften in Oberägypten zu drei unterschiedlichen regionalen Gruppen zusammen, die wahrscheinlich jeweils einer Erbmonarchie unterstanden. Als Gründe für die Herausbildung dieser drei prähistorischen Königreiche lassen sich unter anderem strategische Faktoren anführen. Eines entstand um die Stadt Tjeni (nahe dem heutigen Girga) an einer Stelle, an der sich das Schwemmland verengt – dies ermöglicht die Kontrolle über den Flussverkehr – und an der die Handelsrouten von Nubien und den Oasen der Sahara ins Niltal einmünden. Ein zweites Territorium hatte Nubt (das »goldene«, moderne Nagada) zur Hauptstadt, das über das Wadi Hammamat am anderen Nilufer den Zugang zu den Goldminen in der Östlichen Wüste kontrollierte. Ein drittes Königreich war um die Siedlung Nechen entstanden, die wie Tjeni Ausgangspunkt einer Route durch die Wüste zu den Oasen (und damit zum Sudan) war. Zudem war Nechen wie Nubt das Tor zu bedeutenden Goldminen in der Östlichen Wüste. Diese lagen weiter südlich und waren über ein Wadi direkt gegenüber der Stadt zu erreichen.

Die Herrscher dieser drei Territorien verhielten sich wie alle aufstrebenden Führer: Sie trachteten danach, ihren Herrschaftsanspruch durch politische, ideologische und wirtschaftliche Mittel zu demonstrieren und zu festigen. Ihre unstillbare Gier nach seltenen und kostbaren Rohstoffen und Produkten – ob Gold oder Edelsteine aus den ägyptischen Wüsten oder exotische Einfuhren aus fernen Ländern wie Olivenöl aus dem Nahen Osten oder Lapislazuli aus Afghanistan – belebte den heimischen und den internationalen Handel. Die Macht, sich derlei Schätze für die Ewigkeit zu sichern, war ein besonders offenkundiger Ausdruck von Wohlstand und Privilegien: Folglich staffierte die Elite ihre Grabstätten immer kunstvoller und reichhaltiger aus und

knüpfte dabei an eine Tradition des Ausstattens mit Grabbeigaben an, die bis in die Zeit der Badari-Kultur zurückreichte. Dass alle drei Territorien gesonderte, exklusive Begräbnisorte für die örtliche herrschende Schicht aufwiesen, ist ein sicheres Anzeichen für streng hierarchisch aufgebaute Gesellschaften. Angesichts von drei Königreichen, die um die Vorherrschaft rivalisierten, ließ ein Waffengang nicht lange auf sich warten.

Der genaue Ablauf der Ereignisse liegt im Dunkeln, da aus dieser Zeit keine schriftlichen Dokumente vorliegen. Allerdings geben die Größe und Pracht der Gräber in diesen drei Gebieten Hinweise darauf, wer den Kampf um die Oberhoheit für sich entschieden hat. Die Grabstätten in Nechen und Abdju, dem heutigen Abydos, das die Nekropole der Stadt Tjeni war, übertreffen an Größe die in Nubt. Die spätere Ehrerbietung, die Narmer und seine Nachfolger Nechen und Abdju im Gegensatz zum vernachlässigten Nubt entgegenbrachten, deuten in dieselbe Richtung.

Eine interessante jüngere Entdeckung, die wiederum in der Westlichen Wüste Ägyptens gemacht wurde, weist sogar auf den Zeitpunkt hin, zu dem Tjeni seinen südlichen Nachbarn in den Schatten stellte. Zwischen Abdju und Nubt ziehen sich Pfade durch die Wüste, von denen viele jahrtausendlang genutzt wurden. Ausnahmsweise stellten diese Routen über Land zwischen den Städten eine schnellere und direktere Verbindung als auf dem Nil dar, der an diesem Abschnitt seines Verlaufs einen ausladenden Bogen schlägt. In der Nähe des wichtigsten Pfads zwischen Abdju und Nubt ist eine Szene in den Fels gehauen, die offenbar den Sieg – vielleicht über einen Rivalen – eines prädynastischen Herrschers von Tjeni wiedergibt. Mit der Kontrolle über die Routen durch die Wüste hätte sich Tjeni sicherlich einen entscheidenden strategischen Vorteil gesichert, um seinen Nachbarn vom Handel mit den Regionen weiter südlich abzuschneiden und ihn zu überflügeln.

Gewiss nicht zufällig entstand gerade in dieser Zeit in der Nekropole von Abdju, die der Oberschicht vorbehalten war, für

einen Herrscher Tjenis die bedeutendste Grabstätte des gesamten damaligen Ägypten. Als ein Miniaturpalast konzipiert, weist sie sich durch ihre beispiellose Größe und Ausstattung – darunter ein Elfenbeinzepter und feinste Importweine – als eine wahrhaft königliche Ruhestätte aus. Ihr Auftraggeber war eindeutig ein Herrscher, dessen wirtschaftlicher Einfluss bis weit über seine Heimat im Niltal hinausreichte. Zu den bemerkenswertesten Funden aus dem Grab gehören Hunderte Täfelchen aus Knochen, mit Schnüren an Kisten und Vorratskrügen befestigt, in die Hieroglyphen geritzt sind. Die Inschriften dokumentieren die Menge, die Art, die Herkunft oder den Besitzer und bezeugen die seit den Anfängen der Bilderschrift herrschende Vorliebe der Altägypter für Buchhaltung. Sie sind die frühesten bislang entdeckten Zeugnisse für die ägyptische Schrift. Zudem werden unter den Herkunftsorten der Handelswaren das Heiligtum von Djebout (heute Tell el-Fara'in) und die Stadt Bast (heute Tell Bast) im Nildelta genannt, die viele hundert Kilometer nördlich von Abdu liegen. Der Herrscher von Tjeni, der sich diese imposante Grabstätte errichten ließ, war auf dem Weg, zum König von ganz Ägypten aufzusteigen.

Während ein Monarch von Tjeni aus das Nildelta kontrollierte, hatte ein anderer von Nechen aus Zugang zum Handel mit der Südsahara: Damit waren nur noch zwei Kontrahenten im Spiel. Zu dieser letzten Phase des Kampfs um die Vorherrschaft gibt es leider kaum Hinweise, aber die vornehmlich kriegerischen Motive der Verzierungen von Zeremonialgegenständen aus dieser Zeit und der Bau von massiven Stadtmauern in Nubt und Nechen deuten darauf hin, dass er mit militärischen Mitteln ausgetragen wurde. Dafür sprechen auch die Schädelverletzungen, die menschliche Überreste in Nechen aus der späten vordynastischen Zeit aufweisen.

Das Endergebnis war sicherlich klar: Die Könige von Tjeni hatten den Sieg davongetragen. Die Kontrolle über zwei Drittel des Landes, in Verbindung mit dem Zugang zu Seehäfen und

zum lukrativen Nahost-Handel (zum heutigen Syrien, Libanon, Israel und Palästina), erwies sich als entscheidend. Um 2950 v. Chr., nach fast zwei Jahrhunderten Kampf um den Vorrang, schwang sich ein Herrscher Tjenis zum König über ein vereinigt Ägypten auf: der bereits erwähnte Narmer. Zur symbolträchtigen Verherrlichung seiner Eroberung des Deltas – wohl der Entscheidungsschlacht im Vereinigungskrieg – gab er eine Prunkpalette in Auftrag, die mit Szenen seines Siegs ausgeschmückt war. In einer Hommage an seine einstigen Rivalen (oder vielleicht um Salz in ihre Wunden zu streuen) stiftete er diese Palette dem Tempel von Nechen. Dort blieb sie liegen, bis sie 4850 Jahre später aus dem Lehm geborgen wurde.

Das Geschenk des Nils

Angesichts der archäologischen und sonstigen wissenschaftlichen Bemühungen, Narmer auf die Spur zu kommen, ist es beschämend einzugestehen, dass dessen Identifikation als der erste König Altägyptens nur das bestätigt, was bereits vierundzwanzig Jahrhunderte zuvor der griechische Geschichtsschreiber Herodot erkannt hatte. Für den »Vater der Geschichtsschreibung« stand zweifelsfrei fest, dass »Menes« (ein anderer Name für Narmer) der Begründer des ägyptischen Staates gewesen sei. Auch gelangte Herodot zu einer grundlegenden Erkenntnis über Ägypten und dessen Kultur, die bis heute gültig ist: »Ägypten ist das Geschenk des Nils«. Der durch die Sahara fließende Strom ermöglicht Leben in einer Region, die ohne ihn vollkommen öde wäre. Das Niltal ist eine »Flussoase«, ein schmaler Streifen grünes Land, beiderseits eingezwängt in uferlose Weiten einer lebensfeindlichen Wüste. Es empfiehlt sich darum, den Aufstieg des Alten Ägypten sowohl im Zusammenhang mit dem Nil als auch anhand seiner Gräber, Felszeichnungen und Megalithen nachzuzeichnen.

Die natürliche Umgebung des Niltals hatte stets entscheidende Auswirkungen auf das Leben seiner Bewohner. Der Strom prägte

nicht nur die Landschaft, sondern auch die Sitten, die Bräuche und das kollektive Bewusstsein der Ägypter und beeinflusste über Generationen hinweg ihre grundlegenden philosophischen und religiösen Anschauungen. Die Symbolkraft des Nils zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Pharaonen, beginnend mit dem ägyptischen Mythos um deren Ursprünge.

Nach der ältesten Legende über die Entstehung des Universums war am Anfang nur das vom Gott Nun verkörperte Chaos aus Wasser: »Der große Gott, der sich selbst schuf: Er ist Wasser. Er ist Nun, Vater der Götter.«¹ In einer späteren Version erscheint das Urwasser unheilvoll und beängstigend, als Verkörperung der Grenzenlosigkeit, Verborgtheit, Finsternis und Formlosigkeit. Aber obwohl leblos, bargen die Wasser Nuns das Potenzial für Leben. Inmitten ihres Chaos boten sie die Möglichkeit, Ordnung zu schaffen. Die altägyptische Denkungsart war gekennzeichnet vom Glauben an die Existenz von Gegensätzen, wie sie in der unverwechselbaren geographischen Beschaffenheit des Landes zutage traten. Sie spiegelte sich in den Kontrasten zwischen lebensfeindlicher Wüste und fruchtbarem Schwemmland sowie im Nil selbst wider, der Leben spenden und zugleich vernichten konnte: eine ihm innewohnende Dualität.

Bis zum Bau des Assuan-Staudamms (1899–1902) und des noch größeren Assuan-Hochdamms in den 1960er Jahren vollbrachte der Nil jährlich ein Wunder. Die Sommerregenzeit im Hochland von Abessinien (Äthiopien) ließ den Blauen Nil, einen der beiden großen Quellflüsse des ägyptischen Stroms, anschwellen. Anfang August machte sich im äußersten Süden Ägyptens mit vernehmbarem Rauschen und einem deutlichen Anstieg des Wasserpegels eine Flutwelle bemerkbar, die dann Tage später mit voller Gewalt hereinrollte. Mit unaufhaltsamer Kraft trat der Nil über seine Ufer und breitete sich über das Schwemmland aus. Dieses Phänomen der gewaltigen Flutwellen wiederholte sich am gesamten Unterlauf. Mehrere Wochen lang stand sämtliches bebaubares Land unter Wasser. Neben der Zerstörung brachte

die Überflutung die Basis für neues Leben mit sich: Nach dem Rückzug des Wassers blieb ein sehr fruchtbarer Schlamm zurück, der eine wichtige Grundlage der Landwirtschaft darstellte, da er aufgrund seines Nährstoffgehalts eine wesentliche Düngerefunktion besaß und das Land für neue Aussaaten fruchtbar machte. Diesem alljährlichen Naturschauspiel verdankte Ägypten eine überaus ertragreiche Landwirtschaft – vorausgesetzt, die Nilüberschwemmung fiel stark, aber nicht zu gewaltig aus. Von der Regel abweichende »niedrige« und »hohe Nilstände« hatten gleichermaßen verheerende Folgen, da sie die Feldfrüchte entweder vertrocknen oder verfaulen ließen. Zum Glück fiel die Überflutung meistens gemäßigt aus und sorgte für überreiche Ernten, die den Grundbedarf der Bevölkerung an Lebensmitteln deckten und darüber hinaus die Entstehung einer hoch organisierten Zivilisation ermöglichten.

Tatsächlich war Ägypten mit seiner Geographie gesegnet: Der Nil vollbrachte nicht nur das alljährliche Wunder der Überflutung, er hatte in seinem Tal auch eine Topografie geschaffen, die sich bestens zur landwirtschaftlichen Nutzung eignete. Das Niltal zeigt einen leicht konvexen Querschnitt, dessen höchste Erhebungen – die aufgeschwemmten Dämme – direkt am Wasser liegen, während das Schwemmland zu den Rändern hin abflacht. Dadurch ließ sich das Tal auf natürlichem wie auf künstlichem Weg hervorragend bewässern, weil das Wasser beim Rückzug der Flut auf den äußersten Feldern am längsten stehen blieb. Zudem unterteilte sich das lange, schmale Schwemmland in eine Serie einzelner Becken, die so kompakt waren, dass die lokale Bevölkerung sie relativ bequem als Wasserspeicher nutzen und bebauen konnte. Dieser wichtige Faktor festigte die frühen Königreiche wie die um die Hauptstädte Tjeni, Nubt und Nechen.

Wie viele umliegende Länder bestand Ägypten zunächst aus einer Reihe rivalisierender Machtzentren oder sich bekriegender Stadtstaaten. Dass Narmer sie vereinigen konnte, ist ebenfalls

dem Nil zu verdanken. Der Fluss diente von jeher als Verkehrsader und Kommunikationsweg, der dem Land als Ganzem diente. Da von seinem Leben spendenden Wasser in Ägypten letztlich alles Leben abhing, konnte keine feste Siedlungsgemeinschaft im Altertum weiter als wenige Stunden Marsch vom Nil entfernt dauerhaft überleben. Diese Nähe der Bevölkerung zum Nil ermöglichte es einer herrschenden Obrigkeit, relativ bequem landesweit die wirtschaftliche und politische Kontrolle auszuüben.

Als kennzeichnendes geographisches Merkmal besaß der Nil zudem für alle Ägypter hohe Symbolkraft. Deshalb räumten Ägyptens Herrscher dem Fluss und seiner jährlichen Überschwemmung eine Schlüsselrolle in der Staatsideologie ein, mit der sie ihren Herrschaftsanspruch untermauerten. Die politische Bedeutung der religiösen Lehre zeigt sich am auffälligsten in einem der frühesten Schöpfungsmythen, der in Iunu (dem heutigen Heliopolis) aufkam. Diesem zufolge wurde nach dem Rückzug der Wasser des Nun, als nach Ende der Nilüberflutung das Land zum Vorschein kam, ein Erdhügel sichtbar, der sozusagen das ewige Potenzial der Schöpfung inmitten des Chaos veranschaulichte. Dieser »Urhügel« wurde nun zum Schauplatz des eigentlichen Schöpfungsakts, da auf ihm sitzend der Schöpfergott Atum auftauchte. Sein Name bedeutet sowohl »Gesamtheit« als auch »Nichtsein«. In der ägyptischen Kunst wurde Atum meist mit der Doppelkrone der Königsherrschaft dargestellt. Damit wurde er nicht nur mit dem Schöpfer des Universums, sondern auch mit dem des altägyptischen politischen Systems gleichgesetzt. Die Botschaft war deutlich und unmissverständlich: Wenn Atum der erste König und das erste Lebewesen war, dann hingen die Schöpfung und die politische Ordnung voneinander ab und waren untrennbar miteinander verwoben. Eine Opposition gegen den König oder seine Herrschaft kam einer Verneinung jeglicher Seins-, Erkenntnis-, Wert- und Gesellschaftsordnung gleich.

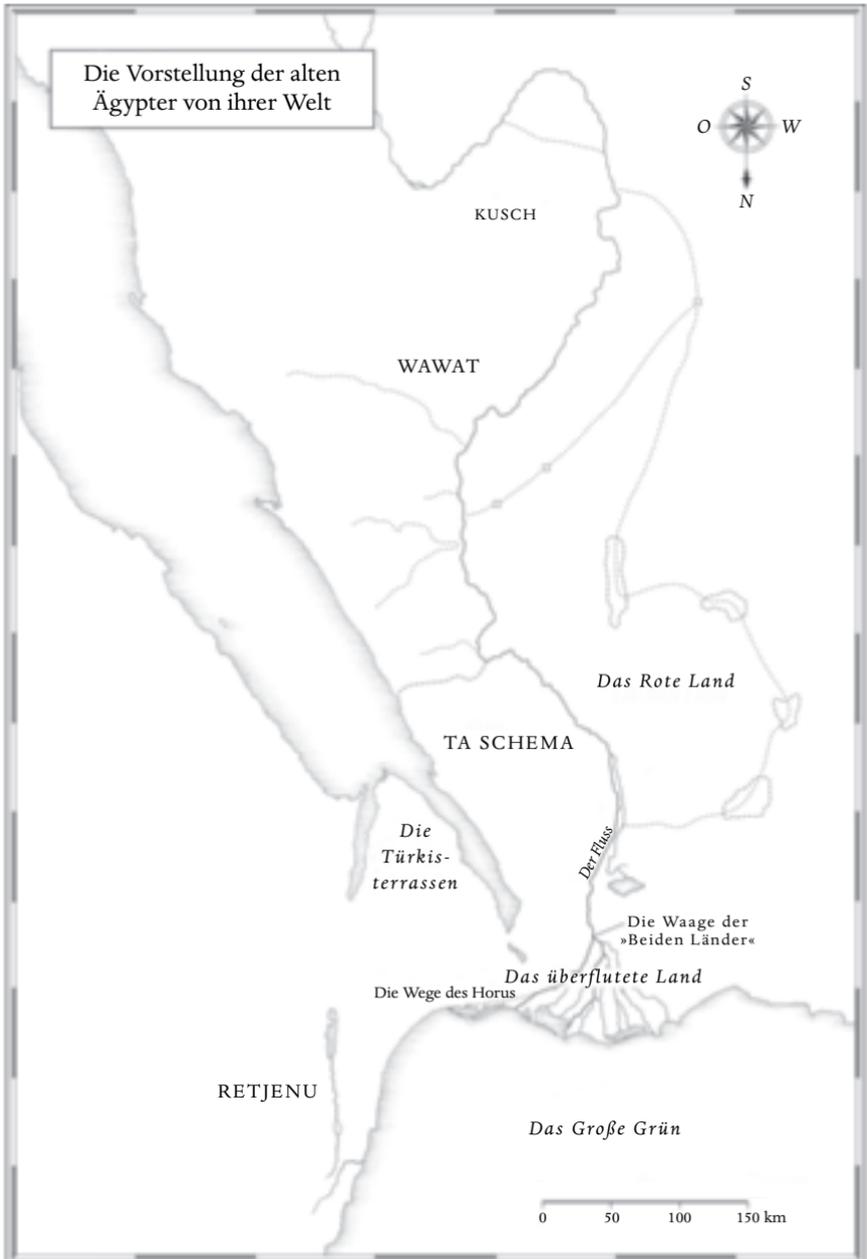
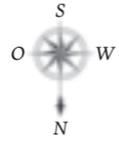
Nach einer leicht abgewandelten Version dieses Schöpfungsmythos spross auf dem frisch aufgetauchten Urhügel ein Schilfrohr in die Höhe, auf dem sich der Himmels Gott in Gestalt eines Falken niederließ. Er erkor die Erde zu seiner Wohnstatt und brachte dem Land göttlichen Segen. Eingedenk dieses Schöpfungsmythos wurde während der gesamten langen Geschichte der Pharaonen das Heiligtum sämtlicher Tempel Ägyptens auf einen nachgebildeten Urhügel platziert, der die Neuschöpfung des Universums symbolisierte. Der übrige Mythos erzählt von den Ursprüngen der Grundbestandteile des Lebens: vom männlichen und weiblichen Prinzip, den Grundelementen Luft und Wasser, von Himmel und Erde und schließlich von der ersten Familie der Götter, die wie die Wasser des Nun, aus dem sie hervorgegangen waren, die geordneten und die chaotischen Tendenzen verkörperten. Insgesamt ergaben Atum und seine unmittelbaren Nachkommen neun Gottheiten, die in Triaden die altägyptische Vorstellung von Vollkommenheit zum Ausdruck brachten.

Abgesehen von seinem komplexen philosophischen Gehalt und seiner subtilen Legitimation der Königsherrschaft ist dieser Mythos vor allem deshalb interessant, weil er die Kraft aufzeigt, mit der die einzigartige Beschaffenheit Ägyptens – das Nebeneinander von Regelmäßigkeit und Schroffheit, von Abhängigkeit und Gefahr sowie die Verheißung einer alljährlichen Wiedergeburt und Erneuerung – das kollektive Bewusstsein der Menschen prägte und den Aufbau ihrer Kultur bestimmte.

Die »Beiden Länder«

Der Nil war nicht nur der Anlass für die altägyptische Kultur, er zog sich auch als ein einendes Band durch die ägyptische Geschichte. Er war Zeuge der Reisen der Könige, der Obelisken Transporte, der Götterfestzüge und Truppenbewegungen. Das Tal und das Delta des Nils – die »Beiden Länder«, wie es im damaligen Sprachgebrauch hieß – bilden die Kulisse für den

Die Vorstellung der alten Ägypter von ihrer Welt



Aufstieg und Untergang des alten Ägypten. Ihre besondere geographische Beschaffenheit ist der Schlüssel zum Verständnis der langen, komplizierten Geschichte des Landes.

Aus dem Altertum sind keine Landkarten der Region erhalten, aber wenn es welche gäbe, würde ein Unterschied zu heutigen Karten sofort ins Auge springen. Die Ägypter orientierten sich nach Süden, da der Nil und seine fruchtbringenden jährlichen Überschwemmungen von hier aus ihren Ausgang nahmen. Der altägyptischen Vorstellung zufolge lag der Süden oben und der Norden unten. Dieser Ausrichtung zufolge lag der Westen auf der rechten und der Osten auf der linken Seite. Ägypten selbst wurde liebevoll »die beiden Ufer« genannt, womit die Tatsache hervorgehoben wurde, dass das Land mit dem Niltal gleichzusetzen war. Eine andere, geläufige Bezeichnung war Kemet, »das Schwarze Land«, in Anspielung auf den dunklen Schwemmlandboden, der das Land fruchtbar machte. Dagegen charakterisierte Deschret, »das Rote Land«, die umliegende Wüste. Für den Nil selbst brauchten die Ägypter keinen eigenen Namen: Er hieß einfach Iteru, »der Fluss«. Einen anderen gab es in ihrer Welt nicht.

Trotz seiner einigenden Wirkung weist der Nil keinen einheitlichen Charakter auf. Der Nil, der in den ostafrikanischen Bergen von Ruanda und Burundi entspringt, erhält das meiste Wasser aus den immerfeuchten Tropen Innerafrikas und aus den wechselfeuchten Tropen Ostafrikas. Er durchquert dann einen der beiden subtropischen Trockengürtel, der die größte Wüste der Erde, die Sahara, hervorgebracht hat, bevor er in Ägypten in das Mittelmeer mündet. In den Regionen, die er durchfließt, hat er eine große Vielfalt an unterschiedlichen Landschaften geschaffen, die die alten Ägypter nutzbar zu machen verstanden. Ihrer Weltsicht zufolge entsprang er beim ersten Katarakt – der Nil weist insgesamt sechs von diesen spektakulären Stromschnellen auf – bei der heutigen Stadt Assuan. Für sie verantwortlich ist eine natürliche Barriere aus beständigem harten Granitgestein,

die sich quer durch das Niltal zieht. Durch ihre Kanäle und über ihre aufragenden Felsnasen tosten die Wassermassen bei der alljährlichen Überschwemmung. Das dabei entstehende Donnern deuteten die alten Ägypter dahingehend, dass die Flut aus einer tief unter dem Katarakt liegenden Höhlung hervorschoß. Auf der mit Felsbrocken übersäten Insel Abu (heute: Elephantine) im Nil wurden diese Naturgewalten in Gestalt des widerköpfigen Gottes Chnum verehrt. Ein Nilometer auf der Insel maß den Pegelstand und gab frühzeitig Hinweise auf die Stärke der Überschwemmung. Die Stromschnellen und die unter Wasser liegenden Felsen machten die Schifffahrt am Katarakt zu einem gefährlichen Abenteuer. Die alten Ägypter wussten diese geographische Besonderheit für sich zu nutzen: Abu, die »Elefantentadt«, wie sie nach ihrer Bedeutung für den Elfenbeinhandel hieß, wurde zu Ägyptens südlichem Grenzposten, zu einer leicht zu verteidigenden Stellung, von der aus man die Flussregion weiter südlich überwachen konnte. Auch war die Stadt der natürliche Ausgangspunkt für Karawanen, die über Land über die Oasen Kurkur, Dunqul und Salima zur Darb el-Araba'in (»vierzig-Tage-Straße«) zogen, der wichtigsten Nord-Süd-Achse durch die Sahara, die el-Faschir in der sudanesischen Region Darfur mit Asyut in Mittelägypten verband. Die Ergebnisse laufender archäologischer Untersuchungen zeigen immer wieder die einstige Bedeutung von Wüstenpfaden auf. Die Kontrolle über diese viel genutzten Wüstenwege war strategisch natürlich ebenso wichtig wie die über den Flussverkehr. Dieser günstigen Lage mit Blick auf beide Arten des Reisens verdankten Abu und andere frühe Zentren ihre herausragende Bedeutung. Abu und die Region um den ersten Katarakt markierten die Grenze zum eigentlichen Kernland Ägyptens. Schiffsleute, die aus eroberten Gebieten auf ihrem Weg nach Norden die Insel Semnet (Bigeh) im Katarakt passierten, konnten sich dann freuen, ihre Heimat erreicht zu haben.

Nördlich von Abu zwängt sich der Nil durch die schmalste Stelle in seinem Tal, das von Klippen aus hartem nubischen

Sandstein gesäumt wird. Der bebaubare Streifen Land an beiden Ufern ist hier so schmal – stellenweise nur einige Dutzend Meter –, dass dieser Teil des südlichen Oberägypten für eine dichte Besiedlung nicht infrage kam. Aber die natürlichen Gegebenheiten hatten andere Vorteile, aus denen die alten Ägypter rasch Nutzen zogen. Insbesondere führten von beiden Ufern aus Wadis bis tief in die umliegende Wüste und schufen so eine Anbindung an die Karawanenstraßen und zu Lagern wertvoller Rohstoffe wie Edelsteine, Kupfer und Gold. Diese Faktoren glichen die relative Beschränktheit von Anbauflächen aus und machten das südliche Niltal zu einem wichtigen Zentrum der wirtschaftlichen – und damit auch politischen – Entwicklung, von Nechen in der vordynastischen Epoche bis zum nahe gelegenen Apollonopolis Magna (dem heutigen Edfu) in der Römerzeit.

Bei Dschabal as-Silsila, knapp fünfundsechzig Kilometer nördlich von Abu, verändert sich die Geologie des Niltals deutlich. Der nubische Sandstein weicht dem weicheren ägyptischen Kalkstein. Die Felshänge, die rechts vom Ufer aufragen, dienten den Schiffen in beiden Richtungen als weithin sichtbare Orientierungspunkte. Zudem dienten sie der Gewinnung der großen Sandsteinblöcke, mit denen in späteren Phasen der Pharaonenkultur zahlreiche große Bauprojekte verwirklicht wurden.

Hinter Dschabal as-Silsila breitet sich eine sanftere Landschaft aus. Flachere und stärker erodierte Felswände säumen an beiden Ufern die breitere Schwemmlandebene. Dank ihres Reichtums an fruchtbarem Ackerland ist die Region dichter besiedelt als die Gebiete weiter im Süden – ein Schlüsselfaktor für den Aufstieg und das rasche Wachstum Thebens, das fast die gesamte altägyptische Geschichte hindurch die größte Stadt Oberägyptens war. Die wichtigsten Zentren der Besiedlung lagen stets am Ostufer des Nils, da die Ebene hier breiter ist. Dagegen boten die spektakulären Klippen am Westufer und der breite, flache Wüstenstreifen an ihrem Fuß ideale Standorte zur Anlage von Gräbern, die gut zu erreichen, aber von dem besiedelten Gebiet so weit

entfernt waren, dass eine deutliche Trennung aufrechterhalten werden konnte. Theben war dadurch geographisch und ideologisch in eine Stadt der Lebenden (hinter der die Sonne aufging) und eine Stadt der Toten (hinter der sie unterging) geteilt. Auch profitierte es von einem weitläufigen Netz aus Wüstenpfaden hinter den Hügeln des Westufers. Wer diese sich kreuz und quer durch das Land ziehenden Schnellrouten kontrollierte, verfügte über einen strategischen Vorteil, der sich in wichtigen Augenblicken der ägyptischen Geschichte als entscheidend erwies. Dank seiner Lage überwachte Theben zudem von Norden her den Zugang zu Nubien.

Ab Kena beschreibt der Nil einen großen Bogen nach Osten und nähert sich dem Roten Meer so stark an wie an keinem anderen Abschnitt seines Verlaufs. Das Ostufer bildete darum den Ausgangspunkt für Expeditionen in die Berge am Roten Meer – mit ihren Goldminen und Steinbrüchen – und bis an dessen Ufer. Das gesamte Zeitalter der Pharaonen hindurch entsandte Ägypten Handelsexpeditionen, die sich von den Häfen des Roten Meeres aus ins sagenumwobene Land Punt an der heutigen sudanesischen und eritreischen Küste aufmachten. In der Ptolemäer- und Römerzeit war der Seeweg über das Rote Meer die schnellste Verbindung nach Indien. Dies machte die Wüstenregion östlich des Nilbogens von Kena zu einer Region reger Handelstätigkeit und militärischer Aktionen.

Nördlich des Nilbogens verändert sich die Flusslandschaft erneut. Das Tal dehnt sich zu einer Ebene aus, die in weiter Ferne von erodierten Felsvorsprüngen gesäumt wird. Paradoxerweise blieb das nördliche Oberägypten, obwohl landwirtschaftlich gesehen einer der produktivsten Landesteile, eher rückständig, weil es von den wichtigsten Machtzentren weitgehend abgeschnitten war. Eine Ausnahme bildete Tjeni, das in prähistorischer Zeit und unter den ersten Dynastien eine herausragende Stellung einnahm – wahrscheinlich weil es die Kontrolle über die kürzeste Route vom Nil zu den Oasen errungen hatte.

In späterer Zeit erhielt es durch das altehrwürdige Abdju als königliche Nekropole eine religiöse Bedeutung. Während der gesamten Pharaonenzeit galt es als die wichtigste Pilgerstätte Ägyptens. Nach dem Zusammenbruch des Alten Reichs wurde Abdju zum Zankapfel im Bürgerkrieg. Die umliegende Region war während der periodisch ausbrechenden Kriege zwischen den rivalisierenden Machtzentren im Norden und Süden Ägyptens immer wieder umkämpft.

Weiter flussabwärts, bei der heutigen Stadt Asyut, verengt sich das Niltal deutlich. »Asyut« ist aus dem altägyptischen Ortsnamen Sauti für »Wächter« abgeleitet – eine zutreffende Bezeichnung, denn Asyut kontrolliert vom Norden her den Zugang zu den Bodenschätzen Oberägyptens und nach Süden hin den zur Hauptstadt und den Mittelmeerhäfen. Darum war Asyut von jeher die natürliche »Bruchstelle« mit Blick auf die territoriale Integrität Ägyptens: Als das Land in eine Nord- und eine Südhälfte zerfiel – und dies geschah mehrmals in der Geschichte – wurde die Grenze gewöhnlich bei Asyut gezogen. Die Stadt lag zudem am ägyptischen Endpunkt der Karawanenstraße Darb el-Arba'in und hatte deshalb besondere strategische Bedeutung.

Nördlich von Asyut dehnen sich wieder weite sattgrüne Felder aus, die diesem Abschnitt des Niltals, der zuweilen Mittelägypten genannt wird, eine heitere Note geben. Erneut gehen vom Westufer aus Wüstenstraßen ab, die bequem zu den Oasen der Sahara und damit zum Sudan führen. Das auffallendste geographische Merkmal ist hier freilich nicht das Tal selbst, sondern die weite fruchtbare Senke des Fayyum. Gepeist wird sie vom Bahr Yusuf, einem Seitenarm des Nils, der bei Asyut ausfließt. Der Birket Qarun oder Qarun-See, das große Süßwasserreservoir im Herzen des Fayyum, erweckt die umliegende Sahara zum Leben. Im Altertum muss es dort von Wildtieren gewimmelt haben. Sein Wasser sorgte an den Ufern für eine üppige Vegetation und ermöglichte eine ertragreiche Landwirtschaft. In der Geschichte der Pharaonen bildete das Fayyum von Anfang an einen belieb-

ten Standort für königliche Ruhesitze und Sommerpaläste. Im Mittleren Reich und insbesondere in der Ptolemäerzeit war es eine bedeutende Region, in der künstlich bewässert und Land gewonnen wurde, womit faktisch ein »weiteres Ägypten« in der Westlichen Wüste entstand.

Der strategisch wichtigste Punkt von ganz Ägypten ist die Stelle, an der sich der Nil auf seinem Weg zum Mittelmeer in zahlreiche Arme aufteilt und sein Tal zum Delta ausweitet. Als Schnittstelle zwischen Ober- und Unterägypten wurde diese Region von den alten Ägyptern »die Waage der Beiden Länder« genannt. Da sie beide Teile des Landes beherrschte, lag es nahe, in ihr die neue Hauptstadt zu errichten. Als Standort des antiken Memphis und des modernen Kairo blieb die Spitze des Deltas über fünftausend Jahre lang der administrative Knotenpunkt Ägyptens. Seine Bedeutung zur Zeit der Pharaonen wird durch die Pyramiden unterstrichen, die sich in der Wüste westlich von Memphis auf einer Strecke von ca. dreißig Kilometern an der Felswand entlangziehen.

Ideologisch wie politisch maßen die alten Ägypter Unterägypten die gleiche Bedeutung wie Oberägypten bei, während für uns Heutige das Delta entschieden hinter dem Niltal rangiert. Die Hauptgründe sind die ständigen Schlammablagerungen, die im Verlauf der Jahrhunderte viele antike Reste begruben, sowie sein schwieriges und unwirtliches Gelände. Der Kontrast zum engen, gut abgegrenzten Niltal könnte nicht größer sein. Nur sporadisch von Palmenhainen unterbrochen, erstreckt sich das Delta als flaches Tiefland bis an den Horizont. Gefährliche Sümpfe und die Vielzahl der Nilarme und kleinen Wasserläufe erschweren jede Fortbewegung. Trotz seiner fruchtbaren Weidegründe und seiner üppigen Ackerflächen ist das Nildelta eine Randzone, die vom Fluss oder vom Meer her ständigen Überschwemmungen ausgesetzt ist. (Deshalb hieß Unterägypten in der Antike Ta-Mehu, »das überflutete Land«.) Außerdem war es Ägyptens exponierte Nordflanke. Von Westen drohten Einfälle

durch die Libyer und von Osten Abwanderung und Angriffe von Volksgruppen aus Palästina und dahinterliegenden Ländern. Die Ränder des Deltas, die in Zeiten der Schwäche unter Fremdherrschaft gerieten, dienten starken Zentralregierungen als befestigte Pufferzone gegen Invasionen und als Basis für Feldzüge zur Verteidigung und Erweiterung des Territoriums. Am Ende der Pharaonenzeit gewann die Region dank ihrer Verkehrsverbindungen über das Mittelmeer und ihrer Nähe zu den anderen Machtzentren der Antike, insbesondere zu Griechenland und Rom, herausragende Bedeutung.

Nahe der Nilmündung weichen die Sümpfe Unterägyptens den Brackwasserlagunen und Sandstränden des Mittelmeers. Diese Landschaft, die wie ein Zwischending zwischen Festland und Meer erschien, gemahnte die alten Ägypter einmal mehr an das prekäre Gleichgewicht ihrer Existenz. Ihre gesamte Lebenswelt schien zu betonen, dass die Aufrechterhaltung der geschaffenen Ordnung auf einem Ausgleich der Gegensätze beruhte: zwischen dem fruchtbaren schwarzen Boden und dem wasserarmen roten Land, dem Osten als dem Reich der Lebenden und dem Westen als dem der Toten, dem schmalen Niltal und dem weiten Delta, dem jährlichen Kampf zwischen den unbändigen Fluten und dem trockenen Land.

Während Ägyptens Geographie die kollektive Psyche der Bevölkerung prägte, verstanden es die ersten Herrscher des Landes, den König zum alleinigen Dreh- und Angelpunkt zu erklären, der diese widerstreitenden Kräfte im Gleichgewicht halten konnte.

Der Gott in Menschengestalt

Lang lebe der König

Bei der Reichseinigung von Ober- und Unterägypten im Jahr 2950 v. Chr. entstand der weltweit erste Nationalstaat. Dass sich diese Form der politischen wie gesellschaftlichen Einheit herausbildete, erscheint heute ebenso natürlich wie unvermeidlich: Wie wohlhabend (oder arm) wir sind, welche Rechte und Pflichten wir haben oder welche Freiheiten wir genießen (oder welche uns vorenthalten werden), hängt grundlegend von unserer Nationalität ab. Abgesehen von der Antarktis ist die gesamte Erdoberfläche in Nationalstaaten unterteilt, von denen es über zweihundert gibt. Aber es war nicht immer so. Vor dem späten 4. Jahrtausend v. Chr. war der Nationalstaat unbekannt. Identitäten und Loyalitäten beruhten damals vielmehr auf der Familie, der Gemeinschaft oder der Region. Das Konzept eines Nationalstaats – eines politischen Territoriums mit einer Bevölkerung mit gemeinsamer Identität – war die Erfindung der alten Ägypter.

Angefangen mit Narmer, herrschten Ägyptens erste Könige über eine völlig neue Form des Gemeinwesens, das durch Herrschaftsstrukturen sowie durch gemeinsame Werte zusammengehalten wurde. Die neue Herausforderung bestand darin, unter den verschiedenen Volksgruppen, die auf dem Riesengebiet vom ersten Nilkatarakt bis zur Mittelmeerküste siedelten, ein Nationalbewusstsein zu stiften. Die Schaffung dieses Zusammengehörigkeitsgefühls ist eine bemerkenswerte Errungenschaft von Ägyptens frühen Herrschern, die allerdings weitgehend eigennützigen Beweggründen entsprang. Die Lehre vom Gottkönigtum prägte die pharaonische Gesellschaft und gab den

Anstoß zur Errichtung von derart symbolträchtigen Bauten wie den Pyramiden, den Gräbern und Tempeln, die wir bis zum heutigen Tag bewundern können.

Die herausragende Bedeutung der Monarchie für die altägyptische Kultur und Geschichte wird schon an dem System deutlich, das uns zur Unterteilung der dreitausendjährigen Zeitspanne von der Herrschaft Narmers bis zu Kleopatras Tod dient. Statt auf kulturellen Errungenschaften (wie bei der Aufgliederung in eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit) basiert die ägyptische Epocheneinteilung auf der Abfolge ihrer Königsdynastien. In gewisser Hinsicht erscheint sie für eine der konservativsten antiken Kulturen besonders geeignet. So verwenden wir noch heute das Grundschema, das vor 2300 Jahren der altägyptische Priester und Geschichtsschreiber Manetho entwickelte. Auf die Geschichte seines Landes zurückblickend, teilte Manetho, sich auf Tempelarchive stützend, die ägyptischen Könige in dreißig Dynastien ein. Seine Chronologie setzte ein mit König Menes (heute als Narmer bekannt) als dem Begründer der 1. Dynastie (ca. 2950 v. Chr.) und endete mit Nachthorheb (Nektanebos II.), dem letzten König der 30. Dynastie (360–343 v. Chr.). Der Vollständigkeit halber fügten moderne Geschichtswissenschaftler eine 31. Dynastie mit den persischen Eroberern hinzu, die Ägypten nach dem Sturz Nachthorhebs bis zur Eroberung durch Alexander den Großen kurzzeitig regierten. Die makedonischen und ptolemäischen Dynastien, die von Alexander beziehungsweise Ptolemäus gegründet wurden, fehlten in Manethos Chronologie. Obwohl diese Dynastien ausländischen Ursprungs waren und im Herrschaftssystem der Pharaonen in einem gewissen Maß eine Zäsur bedeuten, zeigen sie deutlich, dass die Herrscherhäuser auch für die spätere Geschichte von Altägypten noch immer eine große Rolle spielten.

Das altägyptische Ideal weitertragend, das auf den Reliefs und in den Inschriften der Tempeln verewigt war, berief sich Manethos Aufstellung der Dynastien auf eine einzige ununter-

brochene Folge von Königen, die bis in die »Zeit der Götter« und letztlich bis zum Zeitpunkt der Schöpfung zurückreichte. Dieses Ideal spiegelte die vom Hof der Pharaonen verkündete Lehre wider, wonach der Schöpfergott Atum in der »Ersten Zeit« die Richtung für ein Königtum vorgegeben haben soll. Mithin war jeder nachfolgende Herrscher rechtmäßiger Erbe einer göttlich legitimierten Herrschaft. Die Realität sah natürlich anders aus. In Zeiten der nationalen Spaltung reklamierten mehrere Herrscher in verschiedenen Landesteilen den Königstitel für sich und regierten als konkurrierende Herrscher. Nach heutigem Verständnis der ägyptischen Geschichte gibt es bei Manethos' 22., 23. und 24. Dynastie eine zumindest teilweise zeitliche Überschneidung. Neuere Forschungen haben gezeigt, dass einige der von ihm aufgeführten Dynastien (so die 7.) auf einer Fehldeutung der überlieferten Aufzeichnungen aus den Tempeln beruhen. Und bei der 9. und 10. Dynastie handelt es sich um eine und nicht etwa um zwei Herrscherfamilien. Abgesehen von diesen Richtigstellungen erwies sich Manethos System als ausgesprochen solide und verlässlich. Dass es noch immer die zweckmäßigste Art der Einteilung der ägyptischen Geschichte ist, zeigt deutlich, wie zentral die Monarchie für sein – und unser – Verständnis der Pharaonenkultur war und geblieben ist.

Tatsächlich war das Königtum als Regierungsform ein charakteristisches Merkmal Ägyptens. Unter den frühen Kulturen der antiken Welt wies nur Ägypten von Anfang an diese besondere Art der staatlichen Organisation auf. In Mesopotamien (dem heutigen Irak) zogen die Stadtstaaten ihre Identität aus den lokalen Tempeln, sodass die Oberpriester die größte politische und wirtschaftliche Macht innehatten. Ein monarchisches System bildete sich erst später heraus und erwies sich nie als so beständig und perfekt wie das ägyptische Pharaonentum. Im Niltal herrschten Könige offenbar seit prähistorischen Zeiten. Bei neueren Ausgrabungen in der frühen Königsnekropole in Abdju wurden Gräber freigelegt, die auf die Zeit um 3800 v. Chr. zurückgehen. In einem

Grab fand man ein Tongefäß mit dem wohl ältesten Bildnis eines Königs. Es zeigt eine große Figur mit einer Feder im Haar, die mit einer Keule in einer und einem Seil in der anderen Hand drei Gefangene zusammenbindet. Das Motiv der Unterwerfung von Feinden sowie der Federschmuck und die Keule als kennzeichnende Attribute – diese tauchen schon in der prähistorischen Felskunst in der Östlichen Wüste auf – weisen die Szene als eine Königsdarstellung aus, auch wenn der dargestellte Herrscher wohl nur ein kleines Territorium regierte. Das Königtum bildete sich zu ungefähr dieser Zeit offenbar auch anderswo in Oberägypten heraus. Darauf deutet eine Tonscherbe aus Nubt hin, die mit einer Krone und einem monumentalen Bauwerk mit Säulenhallen aus der Wüste bei Nechen verziert ist.

Um 3500 v. Chr. erreichte die kennzeichnende Ikonographie des Königtums im sogenannten »Bemalten Grab« bei Nechen ihren vollen Ausdruck. Eine vergipste Innenwand der Grabkammer ist mit einem Fries bemalt, der eine Königsfigur bei verschiedenen Kulthandlungen zeigt. Während ein spektakulärer Festzug von Schiffen die Ausschmückung beherrscht, sieht man in einer Ecke der Szene den König beim Erschlagen von drei gefesselten Gefangenen. Dieses Motiv, das von dem auf eine frühere Zeit datierten Gefäß aus Abdju vorweggenommen wird, wurde zur charakteristischen Darstellung des ägyptischen Königtums. Es erscheint erneut auf der Narmer-Palette und danach auf Tempelmauern bis ans Ende der Pharaonenzeit. Diese gewaltverherrlichende Bildersprache des frühen Königtums erwies sich als besonders beständig.

Krone und Zepter

Während sich der ägyptische Staat herausbildete, entwickelte sich der künstlerische Ausdruck der Monarchie – mit dem Wandel der Anschauungen zum Königtum – rapide weiter. Verfolgen lässt sich dies anhand einer Serie von Ritualobjekten und Gedenk-inschriften. Besonders auffällig ist die sogenannte Schlachtfeld-

palette, ein ähnliches Objekt wie die Narmer-Palette, das aber ungefähr hundert Jahre früher entstand. Während auf Narmers Prunkpalette der Ehrenplatz für den König in Menschengestalt reserviert ist, zeigt die ältere Palette den Herrscher als einen riesigen Löwen, der auf dem Schlachtfeld seine unterworfenen Feinde niedertritt und durchbohrt. Der König wird gleichsam als eine Naturgewalt in Szene gesetzt. In ähnlicher Manier zeigt eine gemeißelte Inschrift aus der gleichen Zeit am Gebel Scheich Suliman am zweiten Nilkatarakt den siegreichen König als Riesenskorpion, der in seinen Scheren ein Seil hält, mit dem er einen besiegten nubischen Häuptling gefesselt hat. Aus Narmers Zeit zeigt ein Elfenbeinzylinder den König als einen grimmigen Nilwels, der mit einem Stock auf Reihen von Gefangenen einschlägt. Die Botschaft war klar: Der König war nicht nur ein Sterblicher, der kraft seiner Abkunft und Führungsfähigkeiten herrschte. Er verkörperte zugleich die Stärke und Grausamkeit reißender Bestien und damit übermenschliche Kräfte, die er aufgrund göttlicher Autorität verliehen bekam. Sich über ihre Untertanen erhebend, strebten die vordynastischen Herrscher Ägyptens für sich einen gottähnlichen Status an.

Diese Bestrebungen finden in der Narmer-Palette ihren höchsten künstlerischen Ausdruck. Deren Form geht auf eine Zeit zurück, in der viehzüchtende Halbnomaden ihre gesamte Habe mit sich führten und ihre Körper als Medium für Kunst nutzten. Die Bemalung des Gesichts spielte in ihrem Kultleben eine zentrale Rolle. Schminkepaletten waren daher ein begehrter und geschätzter Besitz. In Narmers Zeit war die Palette allerdings zu einem Mittel geworden, um die Allmacht und Göttlichkeit des Königs zu verherrlichen.

Die Ausschmückung der Narmer-Palette schlägt eine Brücke zwischen zwei Welten und zwei Zeitaltern. Die Vertiefung, die den praktischen Zweck des Objekts verrät, wird umrahmt von den ineinander verschlungenen Hälsen zweier Fabeltiere, die Bändiger an Leinen im Zaum halten. Diese »Schlangopar-

den« – Leoparden mit Schlangenhälsen – sind nicht ägyptischen Ursprungs. Sie entstammen dem künstlerischen Kanon des alten Mesopotamiens und verweisen auf eine Zeit des intensiven Kulturaustauschs zwischen zwei Hochkulturen in der späten vorgeschichtlichen Zeit. Damals gelangten Ideen und Einflüsse aus den fernen Tälern von Euphrat und Tigris bis an den Nil. Ägyptens vordynastische Herrscher strebten danach, ihre Autorität und ihren Einfluss zu verbreiten. Dazu benötigten sie bewährte Mittel der Zurschaustellung ihrer Macht und nahmen dankbar zweckdienliche Ideen von außerhalb auf. So machte die ägyptische Elitekultur mehrere Generationen lang eine Reihe von Anleihen bei der mesopotamischen Bildersprache, insbesondere in Form künstlerischer Motive zur Darstellung komplexer und schwieriger Begriffe wie dem des Königtums (eine Rosette) oder der Aussöhnung widerstreitender Kräfte durch den Herrscher (die beiden Fabeltiere mit den verschlungenen Hälsen). Doch kaum hatten die entlehnten Motive ihre Zwecke erfüllt, traten an ihre Stelle eigene kulturelle Ausdrucksformen – ausgenommen nur der mesopotamisch geprägte Architekturstil der Königspaläste und anderer königlichen Bauten. Diesen Wendepunkt in der Kulturgeschichte markiert die Narmer-Palette. Auf der einen Seite erscheinen mesopotamische, auf der anderen rein ägyptische Motive. Die ägyptische Kultur war zu Reife gelangt und entdeckte ihre eigene Stimme.

Prähistorische und historische Ausdrucksformen finden sich auch in der Darstellung der Königsfigur Narmers wieder. Auf der einen Seite erscheint er als ein wilder Stier, der die Wände einer Rebellenfestung niederreißt und die unglückseligen Feinde unter seinen Hufen zertrampelt. Auf der anderen Seite der Platte ist das Motiv des Herrschers als wildes Tier in die Vergangenheit verbannt: Jetzt dominiert das Bildnis eines siegreichen Königs in Menschengestalt. Auch wenn sich die Ideologie der Königsmacht nicht veränderte, so erfuhr ihre Präsentation einen tiefgreifenden Wandel. Abbildungen des Königs in Tiergestalt waren nicht

mehr angebracht. Dessen neuerdings errungene Göttlichkeit erforderte eine erhabener Darstellung.

Die Herrscher bedienten sich die ganze Geschichte hindurch raffinierter Mittel, um ihre herausgehobene Stellung gegenüber ihren Untertanen sichtbar zu machen. Königliche Insignien kodieren die verschiedenen Aspekte der Königsherrschaft, indem sie für die zugrunde liegende komplizierte Ideologie so etwas wie eine bildhafte Kurzschrift liefern. So symbolisieren beispielsweise in der christlichen Monarchie die Krone mit Kreuz sowie der Reichsapfel mit Kreuz die Unterordnung der weltlichen Königsherrschaft unter eine höhere, göttliche Autorität. Dagegen versinnbildlicht das Zepter die durch das Recht gezügelte Macht.

In gleicher Weise versinnbildlichten im Alten Ägypten Insignien den Charakter der königlichen Autorität. Auch deren Elemente gehen vielfach auf prähistorische Ursprünge zurück. Das älteste Amtssymbol, das bislang in Ägypten zum Vorschein kam, stammt aus der Zeit um 4400 v. Chr., über vierzehn Jahrhunderte vor Begründung der dynastischen Tradition. Dieser schlichte, ungefähr dreißig Zentimeter lange Holzstab mit verdickten Enden wurde in einem Grab in el-Omari bei Kairo neben seinem Besitzer gefunden. Das Schwingen eines Knüppels ist der drastischste Ausdruck für eine Herrschaft, was wohl mit dazu beitrug, dass ein Holzstab die gesamte ägyptische Geschichte hindurch das Kennzeichen dieses hohen Amtes blieb. Dieses einfache Herrschaftszeichen entwickelte sich schon früh in der Geschichte des ägyptischen Königtums zu einem komplexeren Objekt, dem Zepter, weiter. Wie bereits erwähnt, ist aus einem vordynastischen Königsgrab in Abdu ein Elfenbeinzepter in Form eines Hirtenstabs erhalten. Dieser Krummstab verkörperte die Oberhoheit so sehr, dass er als Hieroglyphe für »Herrscher« in das Schriftsystem aufgenommen wurde. Zusammen mit dem Wedel oder der Geißel – einem Stock mit geknoteten Kordeln oder Perlschnüren am Ende – symbolisierte er schließlich das Königsamt oder genauer:

die Pflicht des Monarchen, seine Herde in die Schranken zu weisen und zugleich anzuspornen. Die beiden Attribute der Königsinsignien offenbarten die prähistorischen Ursprünge der ägyptischen Kultur und beschwören eine Vergangenheit herauf, in der die Lebensgrundlagen auf Viehhaltung beruhten und in der ein Führer, mit Krummstab und Wedel schwingend – als Hüter der Herden –, über seine Gemeinschaft herrschte. Ähnlich klingt die Vorgeschichte in dem merkwürdigen Attribut nach, mit dem sich Narmer auf beiden Seiten seiner Palette abbilden ließ: in einem Stierschwanz. Er verkörperte für den König die Kraft des wilden Stiers, des wohl furchteinflößendsten und eindrucksvollsten Tiers der altägyptischen Fauna. Zugleich stellte er unterschwellig eine Verbindung zwischen den dynastischen Monarchen und ihren vordynastischen Ahnen her.

Die Krone ist das wesentliche Symbol der Monarchie. Von jeher zeichneten sich die Herrscher mit einer besonderen Kopfbedeckung aus, die sie in der schlichtesten Form (wörtlich und metaphorisch) aus dem einfachen Volk heraushob. Wie das Konzept des Nationalstaats ist anscheinend auch die Krone eine altägyptische Erfindung. In Übereinstimmung mit den damaligen ägyptischen Verhältnisse trugen die Könige nicht nur eine, sondern zwei Kronen, die jeweils eine der beiden Hälften des Reichs symbolisierten. Seit der prädynastischen Zeit wurde die Rote Krone traditionell Unterägypten zugeordnet. Sie war eine gedrungene, eckige Mütze mit einem hinten aufragenden hohen schlanken Fortsatz, vor dem wie ein Bienenrüssel ein aufwärts gerollter Stiel aufragte. Das Gegenstück, die hohe konische Weiße Krone mit der Wölbung an der Spitze stand für Oberägypten. Diese klare Gegenüberstellung zeigt die Vorliebe der Ägypter für Zweiteilungen, ist zugleich aber auch eine neuere Schöpfung. Archäologische Funde aus prähistorischer Zeit deuten darauf hin, dass beide Kronen ursprünglich aus Unterägypten (dem Schmelztiegel des Königtums) stammten, die Rote Krone aus Nubt und die Weiße Krone aus der Region weiter süd-

lich, jenseits von Nechen. Es leuchtet ein, dass die »nördlichere« Rote Krone nach der Vereinigung des Landes zum Symbol Nord- und die südlichere Weiße Krone zum Sinnbild Südägyptens wurde: Die Ägypter verstanden sich hervorragend darauf, neue Traditionen zu begründen. In der Mitte der 1. Dynastie, ungefähr ein Jahrhundert nach Narmer, vollzogen die Schöpfer der königlichen Zeremonien und Darstellungen den naheliegenden Schritt, die Rote und die Weiße Krone zu einer einheitlichen Kopfbedeckung zu verschmelzen. Diese Doppelkrone versinnbildlichte die zweifache Herrschaft des Königs. Später wählte der Herrscher je nachdem, welchen Aspekt seiner Machtbefugnis er hervorheben wollte, zwischen drei verschiedenen Kopfbedeckungen aus.

Wenn sich die Kunst heranziehen ließ, um die königliche Autorität nach außen hin sichtbar zu machen, um wie viel effizienter erfüllte diesen Zweck dann die Architektur, insbesondere dann, wenn sie in monumentalem Maßstab betrieben wurde! Wie es bei totalitären Herrschern üblich ist, ließen die ägyptischen Könige gewaltige Bauten errichten, um ihre Stellung deutlich zu machen und sich selbst zu verherrlichen. Von Anfang an zeigten sie ein ausgesprochenes Geschick, architektonische Ausdrucksformen für ideologische Zwecke einzusetzen. Mit einem gezielt gewählten Baustil brachten sie ihre Königsmacht zum Ausdruck. Eine Fassade, in der ein Wechsel aus Einbuchtungen und vorspringenden Pfeilern in der Sonne Ägyptens ein wirkungsvolles Spiel aus Licht und Schatten schuf, war erstmals in der Mitte des 4. vorchristlichen Jahrtausends in Mesopotamien entwickelt worden. Wie andere kulturelle Elemente fiel auch dieser charakteristische Baustil in der Zeit der Staatsbildung bei den ersten ägyptischen Herrschern auf einen fruchtbaren Boden. Mit seiner Exotik und imposanten Erscheinung bildete er ein ideales Symbol für die Königsmacht und wurde rasch als Architektur der ersten Wahl beim Bau der Königspaläste übernommen, einschließlich der Anlage in der Hauptstadt Memphis,

die als wichtigster Sitz der Regierung diente. Mit ihren kalkgetünchten Oberflächen musste »Weiße Mauer«, wie dieser Palast hieß, überwältigend gewirkt haben, in der Symbolik wohl vergleichbar mit dem »Weißen Haus« in den Vereinigten Staaten. Nach dem Vorbild von »Weiße Mauer« entstanden im ganzen Land weitere königliche Bauten, worauf ein architektonischer Typ ausländischen Ursprungs rasch zu einem Kennzeichen der ägyptischen Monarchie wurde.

Die Rolle der Titulatur

Während der gesamten Pharaonenzeit nahmen die Bildersprache und die Architektur mit Blick auf das Erscheinungsbild, das die Herrscher ihrem Volk vermitteln wollten, eine bedeutende Rolle ein. Beide konnten in einem Land, das zu 95 Prozent aus Analphabeten bestand, die Menschen hervorragend erreichen. Allerdings drohte im Altertum die Hauptgefahr für einen König, wenn überhaupt, nur selten vom Volk. Diejenigen, die er sich gewogen erhalten musste, waren vielmehr seine engsten Berater. Die kleine Gruppe der hohen Verwaltungsbeamten, die schreiben und lesen konnten, nahmen eine zu privilegierte Position ein, als dass sie ihm tatsächlich gefährlich werden konnten. Sie verdankten freilich ihren Status und Wohlstand seiner Protektion und waren hauptsächlich daran interessiert, dass der Status quo aufrechterhalten blieb. Jedenfalls ersannen die meisterhaften Propagandisten des Königs ein subtiles Mittel, um das Königtum in der gebildeten Schicht zu stärken, und erhoben den Monarchen in eine praktisch unanfechtbare Position.

Die Lösung lag nicht in der bildhaften Darstellung, sondern in der Schrift. In der späten prähistorischen Zeit waren die Hieroglyphen zu den eher nüchternen Zwecken entwickelt worden, die Buchhaltung zu vereinfachen und die wirtschaftliche Kontrolle über das geographisch weit ausgedehnte Reich zu erleichtern. Aber rasch erkannte man auch ihr ideologisches Potenzial. So machen beispielsweise Schriftzeichen auf der Narmer-Palette die

verschiedenen Figuren (den König, seine Anhänger und Feinde) kenntlich und bezeichnen die wichtigsten Szenen. Auch ließen sich Wörter leicht dazu nutzen, um mittels bestimmter Titel das grundlegende Wesen des Königtums deutlich zu machen. Heute haben in der westlichen Gesellschaft Titel ihre einstige Kraft zumeist verloren, wenngleich einige wie der des »Oberkommandierenden der Streitkräfte« oder des »Defender of the Faith« – u. a. der Titel der britischen Monarchen – nach wie vor die Ehrerbietung und die strengen Hierarchien einstiger Zeiten widerspiegeln. Im Alten Ägypten erhielten Namen und Titel höchste Bedeutung, was sich schon in der frühen Entwicklung der Königstitulatur zeigte.

Als ältester Königstitel war schon vor Narmers Zeit der des Horus in Gebrauch. Er erhob den König zur irdischen Verkörperung der höchsten Himmelsgottheit, des Falkengottes Horus. Diese Verkündigung war ebenso kühn wie unanfechtbar. Wenn der König nicht nur der Vertreter des Gottes auf Erden, sondern auch dessen Verkörperung war, drohte bei jedem Angriff auf sein Amt die Zerstörung der gesamten Schöpfung. Diese Botschaft wurde bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Verstärkung wiederholt. Das Siegel des Königs, das in Form von Abdrücken oder in Stein gemeißelt seine Besitztümer und Bauten kennzeichnete, zeigte einen Falkengott, der oben auf einem rechteckigen Rahmen mit dem Horusnamen des Königs thronte. Der Rahmen symbolisierte das Tor zum königlichen Anwesen – mit der ziemlich direkten Botschaft, dass der König in seinem Palast mit göttlichem Segen zu Werke ging und selbst die Verkörperung eines Gottes darstellte. Als unmittelbare Verkündigung der monarchischen Ordnung war sie unanfechtbar.

Mit einem zweiten Königstitel, der erstmals für die Herrschaftszeit von Narmers Nachfolger belegt ist, trat die Königspropaganda in ein neues Stadium ein. Geschrieben wurde er mit den Zeichen eines Geiers und einer Kobra, die zwei Göttinnen darstellten. Die geierköpfige Nechet wurde mit Nechet,

dem heutigen el-Kab, einem Ort gegenüber von Nechen im Zentrum Oberägyptens gleichgesetzt. Dagegen war die Kobra Wadjet die Schutzgöttin Deps, einer der beiden Zwillingstädte, aus denen die bedeutende Stadt Per-Wadjet (das heutige Tell el-Fara'in) im Nildelta bestand. Deshalb stand die Kobra Wadjet für Unterägypten. Die beiden alten Gottheiten wurden so zu Symbolen der beiden Landeshälften und zu gemeinsamen Schutzgöttinnen der Monarchie erhoben – ein kluger Schachzug, bei dem lokale Frömmigkeitsformen und Bräuche zu einer nationalen Theologie zusammengeschiedet wurden, in deren Zentrum der König stand. In die gleiche Richtung zielte die Einführung der Roten und der Weißen Krone – wie auch die Namen früher Königsgemahlinnen, die nach der Delta-Göttin Neith benannt wurden: So hieß Narmers Gattin Neith-hotep, »Neith ist zufrieden«. Von den Sümpfen des Nordens bis in das Niltal des äußersten Südens wurde sämtliche bedeutenderen Kulte – und deren Anhänger – in diese Königsideologie miteinbezogen. Es war die brillante Demonstration einer Strategie, die sich mit »einige und herrsche« umschreiben ließe und mit der das gesamte Land vom Herrscher auf theologischer Ebene vereinnahmt wurde.

Der dritte Königstitel, der zeitgleich mit der Doppelkrone auftauchte, stellte eine Weiterentwicklung und Festlegung der Rolle des Königs dar. Er bestand aus den beiden altägyptischen Wörtern *nesu bity* (wörtlich »Der des Schilfs und der Biene«), was sich eleganter mit »Doppelkönig« übersetzen ließe. Dieser Ausdruck hat zwar eine unklare Herkunft – das Schilf könnte für Unter- und die Biene für Oberägypten stehen –, jedoch eine vielfältige Bedeutung. Sie deckt die zahlreichen Gegensatzpaare ab, über die der König herrschte und die nur er allein im Gleichgewicht zu halten vermochte: Unter- und Oberägypten, das Schwarze und das Rote Land, das Reich der Lebenden und das der Toten und so weiter. Ebenso spiegelte der Titel die grundlegendste Zweiteilung im Kern des ägyptischen Königtums wider, den

Gegensatz zwischen dem heiligen Amt (*nesu*) und der weltlichen Funktion (*bity*). Der Titel *nesu bity* gemahnte die Gefolgsleute des Königs daran, dass er neben dem Staatsoberhaupt auch Gott auf Erden war – eine Verknüpfung, der sich niemand entziehen konnte.

Pomp und Festanlässe

Die Herrscher, insbesondere Erbmonarchen, erkannten von jeher instinktiv die einigende Kraft von Zeremonien und Zurschaustellungen, die Fähigkeit öffentlich zelebrierter Rituale, ihnen Rückhalt im Volk zu schaffen. Schon von frühester Zeit an waren die alten Ägypter Meister des Königszeremoniells. Ein kunstvoll verzierter steinerner Keulenkopf, der mit der Narmer-Palette in Nechen auftauchte, zeigt einen vordynastischen König (heute als Skorpion bekannt), der ein Bewässerungsritual vollzieht. Mit einer Hacke öffnet er einen Deich, während ein Diener mit Korb ehrerbietig die Erdscholle empfängt. Fächersklaven, Standartenträger und tanzende Frauen ergänzen den feierlichen Charakter der dargestellten Szene. Dieses lebendige Bild aus grauer Vorzeit vermittelt uns eine vage Vorstellung vom damaligen Königszeremoniell: Die rituellen Ereignisse betonten die Rolle des Königs als dem Garanten für Wohlstand und Stabilität.

Ein weiterer Keulenkopf, der im selben Versteck zum Vorschein kam, erinnert an eine andere ebenso eindrucksvolle Zeremonie. Vollzogen wird sie diesmal von König Narmer, der mit Roter Krone und Krummstab auf einem Podium unter einem Baldachin thront. Neben dem Podium stehen das übliche Paar Fächersklaven, sein Sandalenträger und sein wichtigster Hofbeamte. Männer, die hinter ihm große Stöcke schwingen, gemahnen daran, dass selbst ein Gottkönig geschützt werden musste. Auch dieses Zeremoniell zeigt ein militaristisches Gepräge mit einer Zurschaustellung von Kriegsbeute und feindlichen Gefangenen vor dem Königsthron als wichtigstem Akt. Als Parallele dazu sind drei gefangene Antilopen in einer gemauerten Umfrie-



»König Skorpion« vollzieht ein Bewässerungsritual.

(Archiv Werner Forman)

dung nahe dem Paradeplatz abgebildet. Der Zusammenhang zwischen Krieg und Jagd, zwischen den unbotmäßigen Gegnern des Königs und der unbändigen Natur prägte die Auffassung des Königtums die ganze ägyptische Geschichte hindurch.

Eine erneute, vor Kurzem erfolgte Untersuchung der frühen Stadt Nechen einschließlich der Stätte, an der Narmers Prunkpalette und sein Keulenkopf zum Vorschein kamen, gibt einen weiteren faszinierenden Einblick in die Praktiken der frühen ägyptischen Monarchie. Bei dieser Fundstätte, die vormals als Tempel des lokalen Falkengottes Horus identifiziert wurde, handelt es sich möglicherweise nicht um einen Tempel, sondern um das Areal, auf dem das Königszeremoniell vollzogen wurde. Ein Hügel im Zentrum dieses umfriedeten Bereichs könnte als erhöhter Platz für die offiziellen Auftritte des Königs gedient

haben. Die Freifläche davor wurde möglicherweise für Rituale wie Gefangenenparaden genutzt. Wenn dem so ist, zeigt die Darstellung auf Narmers Keulenkopf möglicherweise den Ablauf eines solches Ereignisses. Zweifellos ist auf den in Nechen zum Vorschein gekommenen Gegenständen der Königskult dargestellt. Verzierung auf Elfenbeinobjekten, die ebenfalls in der »Hauptlagerstätte« gefunden wurden, zeigen inmitten einer Umfriedung große Keulenköpfe, die an aufgerichteten Stangen angebracht sind. Narmers und Skorpions Keulenköpfe dienten möglicherweise ursprünglich dazu, ein Areal des Königs zu markieren. Wie ein Blick über Nechen hinaus auf das übrige Ägypten zeigt, lassen sich vormals als Heiligtümer identifizierte Bauten ebenfalls als Zentren des Königskults deuten. Sicher ist immerhin, dass der König und seine Großtaten die Inschriften und künstlerischen Darstellungen der frühen Dynastien beherrschen, während die Gottheiten nur Nebenrollen spielen. Auf die Frage, welche Stellung die Götter in der Frühzeit der ägyptischen Kultur einnahmen, gibt es darum eine verstörende Antwort: die wichtigste nur insofern, als die Könige selbst die Götter waren. Die Monarchie war nicht nur ein integraler Bestandteil der Religion: Beide waren ein und dasselbe.

Der Königskult, der bis zuletzt das vorherrschende Kennzeichen der Pharaonenzeit blieb, hatte allerdings eine finstere Seite. Narmers und Skorpions Keulenköpfe verraten – unabhängig von ihrer Verzierung – etwas über den Charakter der ägyptischen Monarchie. Keulenköpfe waren seit prähistorischen Zeiten aus einleuchtenden Gründen Symbole der Herrschaft: Das Schwingen einer Keule verschaffte Respekt und Gehorsam. Dass diese Waffen zu den Symbolen der Königsmacht wurden, spricht Bände über die altägyptischen Herrschaftsmethoden, an deren Brutalität auch die Szenen auf der Narmer-Palette erinnern: Auf einer Seite holt der König zum Vernichtungsschlag gegen einen Feind aus, während die andere Seite einen Narmer zeigt, der seine Gegner nicht nur niedergeworfen, sondern auch

erniedrigt hat. Er ist beim Abschreiten von Reihen enthaupteter Leichen dargestellt, denen die Genitalien abgetrennt wurden: Ihre Köpfe und Penisse liegen zwischen ihren Beinen. Nur einer der Toten durfte seine Männlichkeit behalten. Zu Narmers Zeiten erniedrigten wohl die Ägypter besiegte Feinde routinemäßig auf diese Art.

An ihrer Spitze stehend, verkörperte der König diesen barbarischen Zug der altägyptischen Gesellschaft. Während er sich auf der einen Seite begeistert als die einigende Kraft des Landes, als Verkörperung Gottes auf Erden und als Erhalter der Schöpfungsordnung präsentierte, machte die Ikonographie zugleich mannigfach deutlich, dass die Verteidigung der Schöpfung auch die gnadenlose Vernichtung der Feinde innerhalb und außerhalb seines Reichs bedeutete. Narmer und seine Vorgänger hatten die Macht mit gewaltsamen Mitteln errungen und zögerten denn auch nicht, sie mit brutaler Gewalt zu behaupten. Die visuelle Propaganda, die zur Durchsetzung der Monarchie eingesetzt wurde – der König als Löwe, riesiger Skorpion, grimmiger Wels, wilder Stier oder keulenschwingender übermächtiger Held –, zeigte unverhohlen deren barbarische Seite. Sie war beides: Verheißung und Drohung.

Eine sehr verstörende Szene aus dem frühen Ägypten in diesem Zusammenhang ist das Zierband um den oberen Teil von Skorpions Keulenkopf. Es zeigt eine Reihe Standarten, die jeweils einen bestimmten Aspekt der königlichen Autorität symbolisieren. Sie stellen zugleich aber auch Galgen dar, an denen jeweils mit einem Strick um den Hals ein Kiebitz aufgehängt ist. Im Hieroglyphen-Schrifttum versinnbildlichte der Kiebitz (*rechyt* im Altägyptischen) das einfache Volk im Gegensatz zu dem kleinen Kreis der Angehörigen des machthabenden Königs (*pat*). Skorpions Keulenkopf stellt die einfachen Menschen dar, die gleichsam am Galgen der Königsmacht hängen. Diese Botschaft sollte später in der ägyptischen Geschichte wiederholt werden. So ist beispielsweise der Sockel unter einem Standbild

von König Djoser (Netjerichet), dem Erbauer der ersten Pyramide, mit Bögen (Ausländer symbolisierend) und Kiebitzen verziert: Das Standbild zeigte einen König, der seine Untertanen in gleicher Weise zertreten konnte wie seine Feinde. Autokratische Regime beruhen leider auf Gewalt. Altägypten bildete hier keine Ausnahme.

Das erschreckendste Beispiel für diese Tendenz bergen die Gräber der frühesten ägyptischen Herrscher. In Nubt kam in einem herrschaftlichen Grab, das von ungefähr 3500 v. Chr. datiert ist, mehr als nur die erwartete Anhäufung von Grabbeigaben zum Vorschein. Um die Mauern dieser letzten Ruhestätte herum stießen die Archäologen auf eine Reihe menschlicher Röhrenknochen mit einer Ansammlung von Schädeln in der Mitte. Offensichtlich waren zusammen mit dem Grabherrn mehrere zerstückelte Leichen beigesetzt worden. In der Nekropole von Nechen deuten menschliche Überreste aus vordynastischer Zeit häufig darauf hin, dass die betreffenden Toten skalpiert oder enthauptet worden waren. Im nahe gelegenen Adaima kamen Überreste von zwei Menschen zum Vorschein, denen vor der Enthauptung die Kehle durchtrennt worden war. Die Archäologen, die sie entdeckten, glaubten zunächst, auf frühe Zeugnisse von Selbstaufopferung gestoßen zu sein: Treu ergebene Diener hätten sich selbst das Leben genommen, um ihren Herrn ins Grab zu begleiten. Allerdings deuten die Gräber in Abdju aus der 1. Dynastie darauf hin, dass es für diese Toten eine düsterere Erklärung gibt.

Bei den Gräbern von Narmers Nachfolgern aus der 1. Dynastie fand man Nebengräber für Angehörige des Hofes. In einem Fall waren alle, die den König ins Grab begleitet hatten – mit durchschnittlich fünfundzwanzig Jahren oder darunter –, in der Blüte ihres Lebens gestorben. In einem anderen Königsgrab vom Ende der 1. Dynastie waren die Diener im selben Grab wie der König bestattet worden. Beide Beispiele deuten klar auf eine Opferung von Dienern hin, konnte doch das gesamte Gefolge

unmöglich zum selben Zeitpunkt wie der König eines natürlichen Todes gestorben sein. Die Hypothese des Selbstmords treuer Diener, die ihrem Herrn freiwillig in den Tod folgen wollten, hat sich nach neueren Untersuchungen als irrig erwiesen: An den Leichen sind Spuren eines Todes durch Erdrosseln erkennbar. Die Schlussfolgerung ist grausam und schockierend: Ägyptens frühe Könige waren die Herren über das Leben und den Tod ihrer Untertanen und setzten diese Macht dazu ein, um ihre unangefochtene Autorität zu demonstrieren: Dem einfachen Volk anzugehören bedeutete, unterjocht zu werden. Die, die zum inneren Kreis des Königs zählten, lebten in der Angst, ihrem Herrscher vor der Zeit ins Grab folgen zu müssen.

Die Opferung von Dienern erreichte schon in relativ früher Zeit ihren Höhepunkt: Das Grab Djers, des 3. Königs der 1. Dynastie (ca. 2900 v. Chr.), ist von dreihundertachtzehn Nebengräbern umgeben. Fast scheint es, als hätten Ägyptens Könige, nachdem sie die absolute Macht errungen hatten, diese begierig erproben wollen. Neben dem Hofstaat wurden mit dem König



Menschenopfer während der 1. Dynastie

(© Dr. Kate Spence)

auch dessen Haustiere beigesetzt. Dass zwischen Hunden und Konkubinen kein Unterschied gemacht wurde, spricht Bände über den erbärmlichen Status der königlichen Dienerschaft am Hof im frühen Ägypten. Nach der Herrschaft Djers und seines Nachfolgers Djet verlor dieser Brauch der Opferungen offenbar an Bedeutung und verschwand schließlich am Ende der 1. Dynastie. Man fragt sich unwillkürlich, ob dies eher aus wirtschaftlichen als aus ideologischen Gründen geschah. Am Ende jeder Regierungszeit die gesamte königliche Entourage auszulöschen, bedeutete schließlich eine immense Verschwendung an Humankapital. Und die alten Ägypter waren vor allem praktisch veranlagt.

Die Darstellung von Menschenopfern tauchte auch auf Täfeln in den Königsgräbern auf. Einige dieser Schildchen, die an Krügen und Vorratskisten befestigt waren, zeigen Szenen des Königsrituals. Auf zwei Täfeln, die sich offenkundig auf dasselbe Ereignis beziehen, ist ein kniender Mann mit nach hinten gefesselten Armen dargestellt. Auf dem Boden vor ihm steht ein großes Becken. Der grausige Zweck ist erkennbar: Ein anderer, der vor ihm steht, holt mit einem langen Messer zu einem Stoß in seine Brust aus. Auch wenn eine erläuternde Inschrift fehlt, besteht kaum ein Zweifel daran, dass die Szene die rituelle Tötung eines Gefangenen als Teil des Königsrituals darstellt.

Die Grabbeigaben und die umliegend bestatteten Diener sollten den verstorbenen Herrscher in seinem Grab in die Lage versetzen, den königlichen Zeremonien bis in alle Ewigkeit vorzustehen. Seine letzte Ruhestätte war also der wichtigste Garant für das Königtum und in der Geschichte Altägyptens – von den Anfängen bis zum Sturz der Pharaonen – das bedeutendste Bauprojekt jeder Herrschaft. Die Vorbereitung der Bestattung muss wohl einen riesigen Aufwand an Arbeit, Material und Menschen erfordert haben. Es wird häufig angenommen, dass die alten Ägypter diesen Einsatz freiwillig als Teil ihrer Verpflichtung erbrachten, die dem Land Wohlstand und Fortdauer sicherte. In Wahrheit

verbargen sich aber eigennützige Motive des Königs dahinter, der bestrebt war, sich selbst als Verkörperung der nationalen Einheit herauszustellen. Die königliche Nekropole der 1. Dynastie in Abdu spiegelte mit einem Königsgrab, das von den Gräbern seiner Diener umgeben war, den hierarchischen Aufbau der ägyptischen Gesellschaft wider: einen Staat, der von einem Einzelnen vollständig beherrscht und kontrolliert wurde. Die Durchsetzung dieser königszentrierten Ideologie trug zur Entwicklung der Pharaonenkultur bei, hatte aber auch ihren Preis. Mit dem Aufstieg Altägyptens hatte der unaufhaltsame Vormarsch der Kontrolle des Staates über den Menschen begonnen.

Absolute Macht

Kommandowirtschaft

Ideologie allein kann Macht noch nicht sichern. Um über lange Zeit erfolgreich zu bestehen, muss ein Regime auch eine effiziente Kontrolle über die Wirtschaft ausüben, um seinen Herrschaftsanspruch zu legitimieren. Regierungen streben danach, die Lebensgrundlagen ebenso zu manipulieren wie das Leben selbst. Im Alten Ägypten stellte der Aufbau einer nationalen Verwaltung eine der wichtigsten Errungenschaften von der 1. bis zur 3. Dynastie dar, jener vierhundertjährigen Gründungsphase der pharaonischen Kultur, die als Frühdynastische Periode (2950–2575) bezeichnet wird. Zu deren Beginn war das Land gerade erst einmal vereinigt worden. Narmer und seine unmittelbaren Nachfolger sahen sich mit der Herausforderung konfrontiert, ein Riesenreich zu regieren, das sich über achthundert Kilometer vom Herzen Afrikas bis ans Mittelmeer erstreckte. Am Ende des Zeitalters saß die Regierung einer zentral kontrollierten Wirtschaft vor, die ausreichend Naturalien abwarf, damit königliche Bauprojekte in gigantischem Maßstab vorangetrieben werden konnten. Wie dies erreicht wurde, ist eine Geschichte der Entschlossenheit, der Innovation und vor allem der Ambitionen.

Unter den großen Erfindungen der Menschheit nimmt die Schrift eine Sonderstellung ein. Ihre Bedeutung für die Übermittlung von Wissen, für die Ausübung von Macht und für die Dokumentation der Geschichte kann nicht stark genug betont werden. Eine Welt ohne schriftliche Kommunikation ist heute praktisch unvorstellbar: Für Altägypten muss sie eine Offenbarung gewesen sein. Die frühesten bekannten Beispiele für

die ägyptische Schrift finden sich auf Knochentäfelchen, die aus Abdu, der Grabstatt eines Herrschers, stammen, der etwa hundertfünfzig Jahre vor Narmer lebte. Diese kurzen Inschriften bestanden aus den voll ausgebildeten Zeichen eines Schriftsystems, das bereits die Komplexität zeigt, die die Hieroglyphen für die nächsten dreitausendfünfhundert Jahre kennzeichnen wird. Die Archäologen streiten darüber, ob das Verdienst der Erfindung der Schrift Ägypten oder Mesopotamien zuzuschreiben sei, wobei aber das Zweistromland, insbesondere die südliche Stadt Uruk (das heutige Warka), hierfür die fundierteren Ansprüche anmelden kann. Wahrscheinlich gelangte die *Idee*, eine Schrift zu entwickeln – nicht das Schriftsystem selbst –, mit weiteren mesopotamischen Einflüssen in den Jahrhunderten vor der Einigung nach Ägypten: Hieroglyphen sind so perfekt an die ägyptische Sprache angepasst und spiegeln so deutlich die natürliche Lebenswelt Ägyptens wider, dass sie eine einheimische Entwicklung sein müssen. Vorstellbar ist, dass Importwaren aus Mesopotamien an den Hof eines vordynastischen ägyptischen Herrschers gelangten – mit Beschriftungen, die den Anstoß dazu gaben, auch für das Ägyptische ein Schriftsystem zu entwickeln. Der scheinbar weit hergeholte Vergleich mit der Entwicklung der koreanischen Schrift, die König Sejong und seine Ratgeber 1443 n. Chr. entwickelten, liefert hier eine Parallele aus jüngerer Zeit. Auch gibt es für das Auftauchen der voll ausgebildeten Hieroglyphenschrift nur wenige andere schlüssige Erklärungen.

Unabhängig von ihrer Entstehung wurde die Schrift jedenfalls schon früh von den Herrschern Ägyptens übernommen, die nicht zuletzt deren Potenzial für die Kontrolle der Wirtschaft erkannten. Angesichts konkurrierender Königreiche, die ihre Einflussphären ausdehnten, war die Fähigkeit, den Besitzer von Gütern schriftlich festzuhalten und diese Information anderen mitzuteilen, eine bahnbrechende Neuerung. Sofort wurden die ein- und ausgehenden Waren des königlichen Schatzhauses mit dem Namenszug des Königs (mit seinem Horusnamen) ver-

sehen. Andere Lieferungen, die für sein Grab bestimmt waren, wurden mit Täfelchen versehen, auf denen nicht nur die Besitzverhältnisse, sondern auch andere wichtige Einzelheiten wie Inhalt, Menge, Qualität und Herkunft festgehalten wurden. Ursprünglich als Instrument zur Buchhaltung entwickelt, wurde die Schrift von den bürokratisch veranlagten Ägyptern begeistert aufgenommen. Sie zu erlernen, blieb die gesamte altägyptische Geschichte hindurch das Privileg einer kleinen Elite im Zentrum der Staatsmacht. Wer »Schreiber« – des Schreibens und Lesens mächtig – war, hatte Zugang zu den Schalthebeln der Macht. Diese Verbindung bildete sich von Anfang an heraus.

Die Schrift veränderte zweifellos den internationalen Handel. Viele der Anhängertäfelchen aus dem Königsgrab in Abdju – ihre Miniaturszenen des Königsrituals dienen als wichtige Quelle für unser Wissen der pharaonischen Kultur – hingen ursprünglich an Krügen mit hochwertigem Öl aus dem Nahen Osten. Ein plötzlicher Anstieg solcher Importe unter der 1. Dynastie lässt sich mit der Einrichtung ägyptischer Außenposten und Handelsniederlassungen in Südpalästina in Verbindung bringen. An Ausgrabungsstätten wie Nahal Tillah und Tell Erani im heutigen Israel zeugen eingeführte ägyptische Töpferwaren (manche mit dem Namenszug von König Narmer), lokal hergestellte Keramiken in ägyptischem Stil und Siegelabdrücke mit Hieroglyphen von der Anwesenheit ägyptischer Beamter im Zentrum dieser Öl und Wein erzeugenden Region. An den Quellen von En Besor nahe dem heutigen Gaza richtete der ägyptische Hof ein eigenes Lieferzentrum zur Versorgung von Handelskarawanen ein, die die Küstenroute zwischen Palästina und dem Nildelta nutzten.

Staatlich finanziert, traten Ägyptens internationale Beziehungen in ein neues Zeitalter der Entwicklung ein – was man angesichts der offiziellen Propaganda nicht vermuten würde. Nach innen hielt die ägyptische Regierung die Fiktion einer Splendid Isolation aufrecht. Der königlichen Doktrin zufolge beinhaltete die Rolle des Königs als Verteidiger Ägyptens – und damit der

gesamten Schöpfung – die Niederwerfung der Nachbarländer, die für das Chaos standen. Um ein Nationalgefühl zu fördern und zu festigen, kam es der herrschenden Elite gelegen, sämtliche Ausländer zu Feinden zu erklären. Ein Elfenbeintäfelchen aus dem Grab Narmers zeigt einen palästinensischen Würdenträger, der sich untertänig vor dem ägyptischen König verneigt, während Ägypten in der realen Welt mit Palästina einen regen Handel unterhielt. Hinter der fremdenfeindlichen Ideologie verbarg sich ein pragmatischer Umgang mit den Fremdmächten. Den auf Altägypten spezialisierten Historikern mag dies als mahnendes Beispiel dienen: Schon frühzeitig verstanden sich die Ägypter darauf, die Dinge statt gemäß der Realität nach ihren Wünschen darzustellen. Obwohl fraglos aufschlussreich, ist bei schriftlichen Aufzeichnungen Vorsicht angebracht; sie müssen immer mit den ungeschminkten Tatsachen abgeglichen werden, die die Schaufel des Archäologen ans Tageslicht bringt.

Während Ägypten von Anfang an widersprüchliche und vielschichtige Beziehungen zum Nahen Osten unterhielt, war seine Haltung gegenüber Nubien, dem Niltal südlich des ersten Katarakts, weitaus klarer – und tyrannischer. Vor der 1. Dynastie, als die vordynastischen Königreiche Tjeni, Nubt und Nechen in Ägypten eine herausragende Stellung erlangten, setzte im unteren (nördlichen) Nubien um die Zentren Sayala und Qustul eine ähnliche Entwicklung ein. Mit einer hoch entwickelten Kultur, Königsgräbern und dem Handel mit benachbarten Territorien, darunter mit Ägypten, wies Unternubien alle Merkmale einer aufstrebenden Kultur auf. Aber so sollte es nicht bleiben. Die schriftlichen und die archäologischen Zeugnisse erzählen hier übereinstimmend die Geschichte der Eroberung und Unterjochung durch die Ägypter. In ihrer Entschlossenheit, die Kontrolle über die Handelsstraßen zu erringen und alle Widerstände zu brechen, machten sich die frühen ägyptischen Herrscher rasch daran, ihre nubischen Rivalen auszumerzen, bevor diese zu einer realen Bedrohung werden konnten. Die bereits erwähnte

Siegesinschrift am Gebel Scheich Suliman, die einen riesigen Skorpion zeigt, der einen niedergeworfenen Häuptling in den Scheren hält, illustriert bildlich die ägyptische Politik gegenüber Nubien. Ganz in der Nähe ergänzt eine zweite Inschrift aus der Zeit unmittelbar vor der 1. Dynastie diesen Teil der Geschichte: Über einer Szene der Verwüstung mit toten und sterbenden Nubiern prangt der Namenszug des ägyptischen Königs. Die wohlhabenden Stadtstaaten im Nahen Osten, die, geographisch getrennt, als nützliche Handelspartner fungierten, durften fortbestehen, während die Existenz eines rivalisierendes Königreichs in direkter Nachbarschaft flussaufwärts nicht geduldet werden konnte. Nach der entscheidenden ägyptischen Intervention in Unternubien sollte dieser Streifen im Niltal – obwohl er ein Stachel in Ägyptens Fleisch war – für die nächsten fast tausend Jahre nicht wieder zu einer ernst zu nehmenden Macht aufsteigen.

Besteuerung ohne Vertretung

In gesicherten Grenzen mit einer Vorherrschaft über das Niltal und mit florierenden Handelsbeziehungen erlebte der frühe ägyptische Staat einen wachsenden Wohlstand, dessen Früchte unter der Bevölkerung allerdings ungleichmäßig verteilt waren. In den Nekropolen, die während der Staatsbildung entstanden, zeigen die Gräber plötzlich Gegensätze in Größe und Ausstattung, eine sich öffnende Schere zwischen Arm und Reich, wobei vor allem die Wohlhabenden noch reicher wurden. Der größte Nutznießer dieser Entwicklung war der Staat, da sich die politische Einigung in der Praxis so auswirkte, dass der gesamte Boden in königlichen Besitz überging. Während Einzelne und Gemeinschaften wie vormals das Land bebauten, sahen sie sich nun mit einem Grundherrschaft konfrontiert, der als Gegenleistung für die Nutzung seines Eigentums »Pacht« verlangte. Die Regierung der 1. Dynastie setzte sofort ein neu entwickeltes landesweites System der Besteuerung um, mit dem es die landwirtschaftliche Produktivität des Landes zum eigenen Vorteil nutzte. Auch hier

spielte die Schrift eine Schlüsselrolle. Seit Beginn der schriftlich dokumentierten Geschichte erfasste die ägyptische Regierung mit Aufzeichnungen den Reichtum des Landes, um die Abgaben zu bemessen. Einige der frühesten Handschriften in Tinte – auf Tongefäßen aus der Zeit Narmers – beziehen sich auf solche Erträge aus Ober- und Unterägypten. Aus Gründen größtmöglicher Effizienz war das Land zum Zweck der Steuererhebung bereits in zwei Teile geteilt.



Der Palermo-Stein

(Museo Archeologico Regionale di Palermo/Giraudon/
The Bridgeman Art Library)

Das ehrgeizige Bestreben der Staatsmacht, jeden Aspekt des nationalen Wirtschaftslebens zu kontrollieren, zeigt sich deutlich an zwei Maßnahmen, die in der 1. Dynastie eingeführt wurden. Beide sind auf dem Palermo-Stein belegt, einem Bruchstück königlicher Annalen, die während der 5. Dynastie um 2400 v. Chr. erstellt wurden und bis zu den Anfängen der schriftlich dokumentierten Geschichte zurückreichen. Der früheste erhaltene Eintrag für einen König der 1. Dynastie, wahrscheinlich für Narmer's unmittelbaren Nachfolger Aha, betrifft das sogenannte Horusgeleit, ein offenkundig alle zwei Jahre stattfindendes Ereignis. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestand es in einer Reise des Königs und seines Hofstaats durch das Niltal. Diese »Fahrt durch das Land« diente mehreren Zwecken: Sie machte den König im Leben der Untertanen zu einer sichtbaren Erscheinung, ermöglichte es seinen Beamten, einen genauen Blick auf alle Vorgänge im Land zu werfen, Maßnahmen umzusetzen, Streitigkeiten zu schlichten und Recht zu sprechen. Zudem verteilte sich durch sie der Unterhalt des Hofes auf mehrere Orte. Und zu guter Letzt ermöglichte sie die systematische Bemessung und Einziehung der Steuern. (Etwas später, in der 2. Dynastie, erkannte der Hof dieses Potenzial des Horusgeleits explizit an. Dieses »Fest der Fahrt durch das Land« wurde daraufhin mit einer offiziellen Agrarsteuer gekoppelt.) Für die Zeit ab der dritten Herrschaft der 1. Dynastie verzeichnet der Palermo-Stein auch die Höhe der jährlichen Nilüberschwemmung, die in Ellen (à 52,23 Zentimeter) und deren Bruchteilen gemessen wurde. Diese Messungen und die Archivierung der Ergebnisse hatten einen einfachen Grund: Die Höhe der Überschwemmung wirkte sich unmittelbar auf die Höhe der Erträge in der folgenden Saison aus, womit das Schatzhaus eine Bemessungsgrundlage für die Besteuerung erhielt.

Die Steuern wurden im Verhältnis zu dem landwirtschaftlichen Ertrag erhoben und von einem ganz Ägypten überspannenden Netzwerk von Beamten eingezogen, die dabei zweifellos auch Zwangsmaßnahmen einsetzten. Einige dieser Staatsbeamten hin-

terließen Inschriften zumeist in Form von Siegelabdrücken. Diese ermöglichen uns eine Rekonstruktion der Vorgehensweise des Schatzhauses, das in der ägyptischen Geschichte von Anfang an das bei Weitem wichtigste Amt war. Die als Steuern eingezogenen landwirtschaftlichen Erträge flossen zwei Zwecken zu: Ein Anteil ging zur Verarbeitung direkt an staatliche Betriebe, die Rinder und Schweine zu Talg, Leder und Fleischprodukten, Flachs zu Leinen, Getreide zu Bier und Brot und Stroh zu Körben verarbeiteten. Die gewinnbringende Vermarktung eines Teils dieser Produkte verschaffte dem Staat ein zusätzliches Einkommen. Ein anderer Teil ging als »Bezahlung« an die staatlichen Beamten – zur Versorgung des Hofes und seiner Projekte. Der verbleibende Anteil an eingezogenen Ernteerträgen (hauptsächlich Getreide) wurde in staatlichen Speichern eingelagert, die wahrscheinlich über das ganze Land verstreut in wichtigen Regionalzentren lagen. Während ein Teil davon zur Versorgung von Arbeitern eingesetzt wurde, blieb ein großer Teil als Notvorrat zurück, um im Fall einer Missernte eine landesweite Hungersnot zu verhindern. Ob hinter dieser Vorsorge echte Fürsorge oder pragmatischer Eigennutz des Staates steckte, ist eine Frage des Blickwinkels. Das Volk als Ganzes profitierte sicherlich von dieser nationalen »Politik der Absicherung«, musste sie allerdings auch finanzieren.

Dank eines nationalen Systems zur Bemessung, Einziehung und Umverteilung der Naturalsteuern konnten sich Ägyptens frühe Könige darauf konzentrieren, die Produktion in der Landwirtschaft und die Effizienz des Staatsapparats zu steigern. Auch wenn das einfache Volk in Ägypten von der Stärkung der nationalen politischen und wirtschaftlichen Infrastruktur profitierte, so ist unschwer erkennbar, dass die herrschende Klasse diese Fortschritte vor allem im eigenen Interesse vorantrieb. Die Zunahme des Wohlstands sorgte in Altägypten vornehmlich dafür, dass weitere prachtvolle Bauten zur Verherrlichung des Königs entstanden, ohne die Lebensbedingungen des Volkes zu verbessern.

Dass sich der Staat vor allem um die Oberschicht kümmerte, zeigt sich besonders deutlich unter König Den, der in der Mitte der 1. Dynastie regierte (ca. 2850 v. Chr.). Seine Herrschaft markiert einen Meilenstein beim Aufstieg des Alten Ägypten. In seiner drei oder vier Jahrzehnte dauernden Regierungszeit tauchten in verschiedenen Bereichen – von der Königstitulatur bis zur Anlage des Königsgrabs – zahlreiche Neuerungen auf. (Eine Eingangstreppe zur Grabkammer, die aus heutiger Sicht selbstverständlich erscheint, war damals eine revolutionäre Neuerung, ohne die später der Bau weitaus größerer Grabstätten nicht möglich gewesen wäre.) Veränderungen wurden auch außerhalb des kleinen höfischen Kreises auf den Weg gebracht. Ein Eintrag auf dem Palermo-Stein verweist auf die Neugliederung des bebaubaren Bodens im Delta, bei der wahrscheinlich ganze Dörfer umgesiedelt wurden, um königliche Domänen anzulegen. Der Staat gebärdete sich hier als ziemlich rücksichtsloser Gutsherr.

Die Umwandlung ganzer Gebieten Unterägyptens zu »Kronland« bildete den Auftakt zu weitreichenden Verwaltungsreformen. Um die Regionen effektiver politisch kontrollieren zu können, führte der Staat ein System von Lokalregierungen ein. Dazu wurden das Niltal und das Delta in zweiundvierzig »Gäue«, Verwaltungsbezirke, unterteilt, die einem zentral berufenen und dem König verantwortlichen »Gaufürsten« (*Nomarchen*) unterstanden. Die oberägyptischen Gäue wurden offenbar nach den traditionellen Grenzen zwischen Gemeinschaften eingerichtet, die die Bewässerungsbecken aus prähistorischer Zeit widerspiegeln. Im Delta fehlte dagegen ein solches Unterteilungsmuster, weshalb die Grenzen eher willkürlich um die Standorte königlicher Domänen herum gezogen wurden. In beiden Fällen trat auf diese Weise an die Stelle eines früheren Lehnswesens eine neue, systematisch aufgeteilte Provinzverwaltung, die dem König eine deutlich straffere Kontrolle über das Land ermöglichte.

Die staatlichen Reformen setzten sich während der zweiten Hälfte der 1. Dynastie fort. Ein Zuwachs an hohen Beamten, denen der Staat kostspielige Bestattungen finanzierte, deutet auf eine Ausweitung und Professionalisierung der Verwaltung hin. In Sakkara-Nord, der Nekropole für den Hof von Memphis, ließen sich die höchsten Beamten an der Abbruchkante der Felsen entlang riesige Mastabas – so die arabische Bezeichnung für diese Lehmziegelgräber – anlegen. Nach dem Sonnenaufgang ausgerichtet und über der Hauptstadt thronend, sollten diese imposanten Bauten denen, die in ihnen bestattet waren, neben einer Wiedergeburt auch eine Fortdauer ihres irdischen Status garantieren. Die Palastfassaden der Gräber, die nach dem Vorbild der Weißen Wand in Memphis entstanden, demonstrieren gut sichtbar die Nähe der Verstorbenen zum Königshaus. Alle Macht ging vom König aus, und die meisten, wenn auch nicht alle hohen Beamten in dieser Zeit waren Angehörige des Königshauses.

In Sakkara-Nord entstand ein Grab für einen gewissen Hemaka, der unter König Den als Schatzhausvorsteher diente. Unter seinen Grabbeigaben kamen in einem mit Intarsien versehenen Kästchen zwei Papyrusrollen zum Vorschein, die ältesten bislang zum Vorschein gekommenen Exemplare. Nichts könnte die enge Beziehung zwischen Schrift und Herrschaft im frühen Ägypten besser illustrieren. Die älteste »autobiographische« Inschrift aus dem Niltal findet sich auf der Grabstele eines Nachfolgers von Hemaka: Merka diente unter dem letzten König der 1. Dynastie. Die besondere Verknüpfung von Titeln und Ämtern offenbart das Wesen des hohen Staatsbeamtentums im frühen Ägypten. Obwohl er eine Reihe von Positionen am Königshof innehatte, darunter die des Leiters der königlichen Barke (des königlichen Staatsschiffs) und des Kontrolleurs der Audienzhalle, bezog Merka seine herausragende Stellung aus einem althehrwürdigen religiösen Amt, das mit dem Kult des Gottkönigs zusammenhing. Merkas bunte

Mischung an administrativen, höfischen und religiösen Titeln spiegelt ein insgesamt locker organisiertes Verwaltungssystem wider. Wohl mit Ausnahme des Schatzhauses waren die jeweiligen Verantwortlichkeiten nicht genau voneinander abgegrenzt. Was zählte, war allein die Nähe zum König.

Die Gräber, die in Sakkara-Nord für Hemaka, Merka und andere hohe Beamte entstanden, waren freilich nicht nur Belohnungen für ergebene Dienste. Sie hoben sich zugleich als deutliches und weithin sichtbares Zeichen für die Herrschaftsgewalt vom Horizont ab. An allen Grabstätten im Niltal, von Gizeh und Tarchan im Norden bis Inerty (dem heutigen Geblein) und Iunu Monthu (dem heutigen Armant) im Süden, wurden auf die gleiche Weise die Einheit des Landes und die daraus resultierende königliche Allmacht verkündet. Das plötzliche Auftauchen von imposanten Gräbern im »Palastfassaden-Stil«, die visuell ihre lokalen Gemeinschaften beherrschten, dürfte die gesamte Bevölkerung tief beeindruckt haben. Die Wirkung war wohl vergleichbar mit der der Turmhügelburgen in England nach der normannischen Eroberung; auch die Botschaft war dieselbe: Jetzt beherrschten der König und seine Berufenen das gesamte Land. Die Tentakel der Regierung reichten bis in jeden Gau hinein. Eine neue Ordnung war eingezogen.

Ein letztes, vielsagendes Beispiel dafür, wie der frühe ägyptische Staat seine Herrschaft durchsetzte, findet sich an der Südgrenze des Landes auf der Insel Abu (Elephantine). Gleich zu Beginn der 1. Dynastie errichtete die Regierung dort einen massiven befestigten Zollposten, der den Personen- und Gütergrenzverkehr von und nach Nubien kontrollierte und regelte. Dass die Festung am gewählten Standort – auf einem erhöhten Bereich auf der Insel, der den wichtigsten Schifffahrtskanal überblickte – den Zugang zum örtlichen Heiligtum beeinträchtigte, focht die nationalen Behörden nicht an. Die wirtschaftliche und politische Kontrolle war weitaus wichtiger, als auf lokale Empfindlichkeiten Rücksicht zu nehmen. Schon zu Beginn der his-

torischen Zeit trat jene staatliche Arroganz zutage, die für den Umgang mit der Bevölkerung die nächsten dreitausend Jahre hindurch kennzeichnend sein sollte. Für die alten Ägypter hatten die nationale Einheit, eine effiziente Regierung und eine erfolgreiche Wirtschaft ihren Preis: den einer autoritären Herrschaft.

Neue Richtungen

Qaa, der letzte König der 1. Dynastie, wurde um 2750 v. Chr. mit den üblichen Riten in der traditionellen Begräbnisstätte in Abdju beigesetzt. Der Leichenzug mit der Mumie des Königs zog langsam vom »Palast der Ewigkeit«, einem gewaltigen Lehmziegelanwesen in der Nähe der Stadt, zu der entlegenen Ruhestätte des Herrschers bei den Gräbern seiner Ahnen. Der gewählte Standort lag an einem breiten Einschnitt in den Felsklippen, den die Ägypter für den Eingang zur Unterwelt hielten. Mit unzähligen Beigaben, die den Geist des Königs im Jenseits am Leben halten sollten, wurde sein Leichnam in die Grabkammer gelegt. Damit er nichts missen musste, setzten seine Bestatter seine unglückseligen Diener in Nebengräbern bei. Unter den Augen seines Nachfolgers, des Königs Hetepsechemui, wurde das Grab versiegelt. Mit diesem reibungslosen Übergang der Macht hatte eine neue Herrschaft begonnen. Obwohl wenig darauf hindeutete, dass Hetepsechemui ein neues Kapitel in der Geschichte Ägyptens aufschlagen würde, identifizierten ihn spätere Chronisten als den ersten König einer neuen Dynastie. Der Grund dafür liegt in seiner dramatischen Entscheidung, die dreihundert Jahre alte Königsnekropole Abdju aufzugeben und Hunderte von Kilometern weiter nördlich eine völlig neue Nekropole zu begründen. Der Standort – Sakkara – lag oberhalb der Hauptstadt Memphis.

Die Gründe für diese Verlegung liegen im Dunkeln. Eine familiäre Beziehung Hetepsechemuis zu dieser Region mag eine Rolle gespielt haben. Vielleicht ging es ihm auch darum, das Königsgrab mit seiner gewaltigen Symbolkraft statt in einem

